

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M. (haben 96 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Preis 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbestellgebühren. Anklamabonnement 6,-- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 5,-- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einzeln. Kontrahenten 80 Pf. Reklamestelle 5,-- M. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pf. (schlief zwei fertige Wörter), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt 11. Letzt. Stellungnahme das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Dönhof (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Fachkassenkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. B. u. Disck.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Schultheiß — DD-Bank

Enthüllungen über den Wirtschaftsstandal am laufenden Band.

Herr von Stauff hat bekanntlich den Reiniger im Schultheiß-Standal zu spielen versucht. Vielleicht hat die scheinbar unbesetzte Spitze der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft den anderen in den Standal verstrickten Banken nicht gefallen. Jedenfalls gibt es jetzt neue Enthüllungen wie am laufenden Band auch mit deutlicher Spitze gegen die DD-Bank und Herrn von Stauff. Die Luft wird immer dicker um die Schultheiß-Verantwortlichen. In erster Linie geht es um

wettere Unrichtigkeiten in dem bekannten Börsenprospekt, mit denen Verlöge gegen das Börsengesetz verknüpft sind.

Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft soll der Norddeutschen Hefeindustrie A.-G. (wichtige Ostwertebeteiligung) einen Zehnmillionen Kredit gewährt haben, der Ende 1930 verlängert werden mußte. Bei der Verlängerung — vor der Prospektveröffentlichung — wurde eine reguläre Ausfallbürgschaft des Schultheiß-Konzerns festgelegt, von der Herr von Stauff gewußt haben muß. Trotzdem wurde sie im Prospekt nicht erwähnt. Nach Veröffentlichung des Prospektes aber erfolgte prompt die schriftliche Befestigung der übernommenen Ausfallbürgschaft durch Schultheiß. Die DD-Bank hat aber den Prospekt ebenfalls unterschrieben. Also vielleicht eine Prospektfälschung und ein neuer Verstoß gegen das Börsengesetz.

Der Börsenprospekt war noch in einem anderen Falle unrichtig. Er macht Angaben über ein Effektenkonfessionarium G. m. b. H., in der 6 Millionen Schultheiß-Aktien für Kahnenellenbogen, Walter Seberheim und die Schultheiß-Gesellschaft selbst verpackt wurden. Für Kahnenellenbogen schien der Gegenwert von 3,75 Millionen Mark gesundet zu sein. So nach dem Prospekt.

Tatsächlich soll aber bereits zur Zeit der Prospektveröffentlichung Kahnenellenbogen schon ausgezahlt gewesen sein, und statt der Stundung für Kahnenellenbogen Bestand eine Bankschuld an die den Prospekt veröffentlichenden Banken.

Auch davon mußten die Banken vor der Prospektveröffentlichung gewußt haben. Also neuer Verstoß gegen das Börsengesetz, neuer Konflikt zwischen dem, was die Bankiers wußten, und dem, was sie als Aufsichtsrat zu tun hatten.

Dritter Fall: In dieselbe Effektenkonfessionarium G. m. b. H.,

in der eine Bankschuld von 3,75 Millionen lag, haben die drei Gesellschaften noch einmal Schultheiß-Aktien in der gleichen Höhe eingebracht. Wieder schien nach dem Prospekt der Kaufpreis (200 Proz. des Nominals) gesundet. Bald zeigte sich aber, daß Kahnenellenbogens Gesellschaft ihre Anteilsforderung von 6 Millionen Mark zum Ausgleich eigener Bankverpflichtungen benutzt hatte, und zwar bei der DD-Bank und der Schweizerischen Eidgenössischen Bank. Bilanz des Geschäfts: Die Effektenkonfessionarium G. m. b. H. hatte fast 10 Millionen Bankschulden, die durch die 12 Millionen Schultheiß-Aktien (nach dem heutigen Kurs) nicht mehr gedeckt sind.

Herr Kahnenellenbogen und die Banken hatten zwar ihr Geld, der Prospekt war aber auch in diesem Punkte unrichtig.

Den vierten Fall, der eine unrichtige Buchung und eine Verletzung der Prospektvorschriften zugleich ist, enthüllte gestern der „Deutsche Volkswirt“, und dieser Fall ist wegen der Nordwolle-Ultramarine-Ähnlichkeit der interessanteste. Erst kurz nach der Framson mit den Ostwerten soll entdeckt worden sein, daß es in Holland eine Gesellschaft namens „Nutria“ gibt. In dieser „Nutria“ waren aus Gründen, deren Aufhellung sehr bedeutsam sein kann, 6,2 Millionen Schultheiß-Aktien untergebracht (darf man sagen: verschoben? — warum Holland?), die mit nicht weniger als 350 Prozent bewertet waren und für die die „Nutria“ in der Fusionsbilanz mit 21 Millionen belastet war. Diese Forderung erschien nun — eine offenbar unzulässige Buchung — als Bankguthaben.

Im Prospekt, in dem die Bilanz veröffentlicht war, wurde dadurch eine entsprechend höhere Liquidität vorgegaukelt.

Die neue Schultheiß-Bilanz korrigiert die Falschbuchung selbst, womit die Unzulässigkeit eingestanden ist. Auf die holländische Nutria aber muß die Schultheiß A.-G. 13 1/2 Millionen Mark abschreiben!

Hält man diese neue Standaliste mit der alten zusammen, so sollte man glauben, die Staatsanwaltschaft müßte sich vor Arbeit nicht zu helfen. Wir hören aber, daß dem gar nicht so sein soll. Sollte das Preussische Justizministerium, das hier zuständig ist, sich nicht einmal selbst, und zwar sehr gründlich bemühen müssen? Nicht einmal die Bücher sowie die Privat- und Konfessionarium-Akten der Beteiligten sollen bisher mit Beschlagnahme belegt sein!

Der Wirtschaftsbeirat.

Generalaussprache beendet — Es werden Ausschüsse eingesetzt

Die Generalaussprache des Wirtschaftsbeirates wurde gestern nachmittag unter Vorsitz des Reichspräsidenten zu Ende geführt.

Es wurde ein erster Ausschuss eingesetzt, der sich sofort mit den Stillhalteproblemen befassen soll und unter Vorsitz des Reichszanklers Dr. Brüning Sonnabend früh seine Beratungen auf Grund der Vorschläge der Reichsregierung beginnen wird. Diesem Ausschuss wurden die Mitglieder des Wirtschaftsbeirates Dr. Pferdmeiges, Dr. Schmitt, Dr. Schmitz und Dr. Silberberg angehören, zu denen noch ein weiterer Sachverständiger treten wird.

Die übrigen, dem Wirtschaftsbeirat zur Begutachtung vorzulegenden Punkte werden in zwei weiteren Ausschüssen behandelt, die die Reichsregierung im Laufe der nächsten Woche einberufen wird.

Nach Abschluß der Ausschussarbeiten ist eine Schlusssprache unter Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten in Aussicht genommen.

23,5 Milliarden Auslandsverschuldung

Die private Verschuldung Deutschlands.

Zu den verschiedenen in der Presse erschienenen Schätzungen über die deutsche Auslandsverschuldung wird von maßgebender Seite mitgeteilt: Auf Grund der Anmeldung, welche mit Notverordnung vom 27. Juli 1931 angeordnet wurde, ergibt sich nach dem Stande vom 28. Juli 1931 eine deutsche Auslandsverschuldung von 12 Milliarden kurzfristigen Schulden (weniger als 12 Monate), 11,5 Milliarden an langfristigen Schulden (länger als 12 Monate). Diese Ziffern sind Bruttoziffern. Die deutschen Anlagen im Ausland ebenso wie die im Wiggins-Bericht erwähnten Anlagen des Auslandes in Deutschland (Aktien und andere Werte sowie Grundstücke) sind bisher statistisch noch nicht erfasst worden. Seit Juli dürfte etwa 1 Milliarde zurückgezahlt sein.

Pilsudskisten gegen die Internationale.

Polizeispittel als Retter des Landes.

Warschau, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Brest-Prozess erklärte der angeklagte Bauernführer Dr. Butel, er habe bei seiner Verhaftung die Liste der zur Internierung bestimmten Parlamentarier gesehen, die Pilsudski selbst angefertigt hätte. Sein (Butels) Name und derjenige des sozialistischen Abg. Dr. Pragier sei von dem damaligen Innenminister General Skladowski hinzugefügt worden, offensichtlich als Revanche dafür, daß sie beide kurz vorher im Parlament eine Herabsetzung des Dispositionsfonds dieses Ministers und die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen die Wahlmännerbrüche der Verwaltung durchgesetzt hatten.

Die ersten Belastungszeugen waren zwei hohe Beamte des Innenministeriums. Der eine, Vizeminister Stamirowski, war selbst früher Mitglied der Sozialistischen Partei. Er griff die Sozialistische Internationale mit besonderer Geschäftigkeit an, weil sie — eine Grenzrevision zum Schaden Polens betriebe und die polnischen Sozialisten durch Geldunterstützungen aus dem Matteotti-Fonds (für die Opfer faschistischen Terrors) in diesem Sinne beeinflusse! Der Zeuge mußte sich von der Verteidigung nachweisen lassen, daß er die Broschüre von Vandervelde über Brest-Litowsk, die er als Beweis anführte, überhaupt nicht gelesen hatte und daß die Informationen, die die Berliner polnische Gesandtschaft über den Vortrag des angeklagten Abg. Dr. Ciolkosz gegeben hatte, im schärfsten Widerspruch mit den Berichten der Berliner Presse aller Richtungen über diesen öffentlichen Vortrag stehen. Auch der zweite Vertreter des Innenministeriums hatte nichts Ernsthaftes vorzubringen und mußte sich peinliche Fragen über die Polizeizustände gefallen lassen. Auf seine Aussage wird ein wesentlicher Teil der Anklage gestützt. Im weiteren Verlauf des Prozesses werden die Polizeizustände als Belastungszeugen aufmarschieren.

Brasilianische Truppenevakuierung. In Pernambuco ist in dem dort stationierten 21. brasilianischen Jägerbataillon in der Nacht zum Freitag ein Revolte ausgebrochen. Bei der Unterdrückung durch von geschickte Truppen sollen zwei Offiziere getötet worden sein. Die Unruhen sollen jedoch jordanern und große Kämpfe bevorstehen.

Preise und Löhne.

Wie kann man die Wirtschaftskrise überwinden?

In den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates interessieren die breite Öffentlichkeit vor allem die Lohn- und Preisfragen. Es hat sich da vielfach eine Auffassung herausgebildet, die zweifellos abwegig ist. Man sagt sich, wenn Preise und Löhne im gleichen Verhältnis abgebaut werden, dann bleibt der Reallohn unberührt; die Unternehmer geben ihre Ware billiger her, dafür verkaufen die Arbeiter ihre Arbeitskraft billiger. Man komme so zu einem niedrigeren Lohn- und Preisstand.

Diese Rechnung würde stimmen, wenn man die Preise im gleichen Ausmaß wie die Löhne abbauen könnte. Hier liegt aber der Hase im Pfeffer. Die Regierung kann das Lohnniveau beeinflussen. Eine gleiche Beeinflussung des Preisstandes ist aber nicht möglich. Einmal gibt es in Deutschland trotz aller Kartelle und Trusts noch eine freie Preisbildung. Hier ist der Preis das Ergebnis von Angebot und Nachfrage; im Grunde genommen hängt hier der Preis von der Kaufkraft der Bevölkerung ab. Die Bildung der freien Preise, die wohl in erster Linie dazu beigetragen haben, daß der Preisindex in Deutschland im Verlauf des letzten Jahres stärker zurückgegangen ist, entzieht sich eben der Beeinflussung, auch der Beeinflussung der Regierung.

Es bleiben die sogenannten gebundenen Preise. Sie sind das Ergebnis von Zöllen, Kartellen, Trusts usw. In den meisten Fällen nutzen die Kartelle usw. erst die überhöhten Zölle aus, um den Käufern Monopolpreise zu diktieren. Hier kann die Regierung einschreiten. Sie kann und muß gegen die Kartelle vorgehen. Sie kann die Zölle aufheben bzw. radikal ermäßigen. Das wird ohne Zweifel dazu führen, daß die entsprechenden Preise gedrückt werden.

Wenn man aber davon spricht, Lohnkürzungen durch Preisführungen aufwiegen zu wollen, dann muß man sich darüber klar werden, wie weit die Lebenshaltungskosten durch Zollerhöhungen bzw. Aufhebungen und durch eine Aktion gegen die Monopolpreise beeinflusst werden kann. In Deutschland beruht z. B. die Ueberhöhung der Agrarpreise u. a. auf einem überhöhten Zoll. Eine Ermäßigung der Zölle wird natürlich einen Druck auf die Getreidepreise ausüben. Das muß das Mehl und auch das Brot verbilligen. Selbst eine weitgehende Verbilligung wird aber die Lebenshaltungskosten insgesamt nicht besonders stark nach unten drücken. So wünschenswert auch die Verbilligungen sind, im Rahmen der Lebenshaltungskosten werden sie nicht gerade überwältigend wirken.

Dabei ist noch etwas anderes zu beachten. Monopolpreise finden wir vor allem auf dem Gebiet der Rohstoffe, bei Kohle, Eisen, Zement usw. Das sind alles Dinge, die unmittelbar mit der Lebenshaltung nichts zu tun haben. Immerhin sind wir aber der Ueberzeugung, daß sich ein Druck auf die Monopolpreise konjunkturpolitisch äußerst günstig auswirken muß. Aber Eisen und Zement kann man nicht essen. Unmittelbar werden durch einen Druck auf diese Monopolpreise die Lebenshaltungskosten nicht betroffen.

Wir schließen daraus: Nach Lage der Dinge kann eine Lohnkürzung durch Preislenkung nicht ausgeglichen werden! Der Reallohn würde bei einem solchen Experiment immer wieder zu kurz kommen. Die Auffassung, man könne Löhne und Preise drücken, ohne den Reallohn anzutasten, ist grundverkehrt. Die Gleichung Löhne = Preise hat arge Löcher. Wir hoffen und fordern, daß der Wirtschaftsbeirat die Initiative der Reichsregierung annimmt und Positives zur Preislenkung tun wird. Wir warnen aber vor dem Wahn, daß man eine Lohnsenkung durch Preisverbilligungen ausgleichen kann. Nach Lage der Dinge ist aber der Reallohn, die binnenländische Kaufkraft, das größte Aktivum der deutschen Wirtschaft. Im verflochtenen Jahr hat sich der Einzelhandelsumsatz in Deutschland um einige Milliarden verringert. Er liegt auf dem Tiefstand von 1925. Das sind die Folgen eines unüberleaten Lohnabbaues, einer hemmungslosen Drohkredite der Kaufkraft. Man sollte sich deshalb hüten, diese Fehler zu wiederholen. Sie können die Krise in Deutschland nur verschärfen.

Die Unternehmer behaupten immer, eine Anhebung der Wirtschaft könne nur von der Senkung der Gestehungskosten kommen, und sie stellen es so hin, als seien die Löhne der Hauptteil der Gestehungskosten, jedenfalls der einzige, der gesenkt werden könne. Sie überssehen dabei erstens den doppelten Charakter des Lohnes als Gestehungskosten und Kaufkraft;

zweitens, daß die sogenannten fixen Kosten einen ebenso bedeutenden, oft noch bedeutenderen Teil der Gesamtkosten ausmachen; drittens, daß der Anteil der fixen Kosten um so größer wird, je mehr der Anteil der Lohnkosten sinkt. Anders ausgedrückt: Je mehr die Löhne gesenkt werden, desto schwerer wird die Produktion belastet durch die fixen Kosten und desto mehr sinkt die Rentabilität infolge des Sinkens des Abzuges.

Wo ist der Ausweg aus diesem fehlerhaften Zirkel: Lohnsenkung — Senkung der Kaufkraft — Sinken der Rentabilität? — Von einer Senkung der Gestehungskosten etwa durch eine Senkung des Zinsfußes und der Steuern kann gegenwärtig nicht die Rede sein. So bleibt eben nur das Mittel, das zu allen Krisenzeiten wohl oder übel angewandt werden mußte: ein radikaler Kapitalschnitt, die Abschreibung der Fiktionalisierung und der Ueberkapitalisierung, die Beseitigung der Fiktion einer Rentabilitätsforderung, die längst jede tatsächliche Berechtigung verloren hat — wenn sie überhaupt jemals vorhanden war.

Ist also die Koppelung von Preis- und Lohnabbau falsch, so ist die einseitige Lohnsenkung verhängnisvoll. Auf Kosten des Verbrauchs ist in den Jahren während und seit der Inflation die sogenannte Kapitalbildung vorgenommen worden, d. h. das Kapital wurde sehr angelegt oder höher bewertet, als es seinem tatsächlichen Wert entsprach. Diese Fehlanlagen und diese Ueberkapitalisierung müssen abgeschrieben werden. Dann wird auch eine Preisermäßigung, eine Steigerung der Kaufkraft eintreten und damit, durch Steigerung der Produktion, auch wieder die Rentabilität hergestellt sein.

Sitzung des Preußenkabinetts.

Der Haushalt Anfang Dezember vor dem Staatsrat.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Braun tagte das preußische Kabinett am Freitagmorgen um 16 Uhr bis etwa 18 1/2 Uhr. Das Kabinett hat sich grundsätzlich dahingehend geeinigt, den Haushalt mit Rücksicht auf die Schwere der Zeit in diesem Jahr besonders früh einzubringen. Der Haushaltsplan dürfte bereits Anfang Dezember dem Staatsrat zugeleitet werden, so daß der Landtag den Plan schon vor Weihnachten in erster Lesung behandeln kann.

Im Anschluß an die Kabinettsitzung fand dann noch eine Chefbesprechung statt.

Unternehmer zur Wirtschaftspolitik.

Präsidialtagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie

Am Donnerstag tagte, zum erstenmal unter dem neuen Vorsitzenden Herrn Krupp von Bohlen und Halbach das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Der vom Verband veröffentlichte Sitzungsbericht schmeigt wie immer über alles, was jetzt die deutsche Öffentlichkeit wirklich interessiert. Er sagt kein Wort über die Stellung der deutschen Unternehmer zu den Entscheidungen, die die Reichsregierung im Anschluß an die Tagung des Wirtschaftsrates beschließen wird. Die voll- und wirtschaftsschädigende Devisenflucht wird indirekt durch die Feststellung guthesetzt, daß die Reichsbank erst dann im wünschenswerten Ausmaß Devisen erhalten werde, wenn das Währungsrisiko durch die Wiedereinführung des Börsenterminhandels abgedeckt werden können.

Freilich horcht man auf, wenn im Anschluß an einen Bericht von Dr. Kahl die Wichtigkeit der Frage betont wird, daß endlich die Anpassung der deutschen Erzeugungskosten an den durch das Vorgehen Englands verschärften internationalen Wettbewerb erfolgen müsse. Wenn das nicht durch internationale Zusammenarbeit geschehen kann, müsse Deutschland unbedingt eine tatkräftige Initiative entfalten. Da diese internationale Zusammenarbeit auch vom Reichsverband kaum sehr bald erwartet werden kann, liegt hier eine versteckte sozialreaktionäre Aufforderung des Reichsverbandes an den Wirtschaftsbeirat.

Eine tatkräftige Initiative Deutschlands sei auch in der Tributfrage notwendig, nachdem durch die Verhandlungen zwischen Hoover und Laval Deutschland die Initiative zugeschoben sei. Von neuem wird — erfreulicherweise — in der Währungsfrage betont, daß Deutschland nach Auffassung des Präsidiums des Reichsverbandes dem englischen Beispiel nicht folgen dürfe. Jedes Experiment auf währungspolitischen Gebiet sei ein Verbrechen.

Am Freitag vormittag haben Krupp von Bohlen und Halbach, Frowein, Dr. Silberberg, Hans Kraemer, Dr. Kahl und Dr. Herle dem Reichswirtschaftsminister ihre Forderungen vorgetragen.

Wie die Nazis Arbeiter sehen . . .

Gesinde — Banditen — Ungeziefer.

Einer blutrünstigen Schilderung des „Angriff“ über die Braunschweiger Borzälle entnehmen wir folgende Sätze:

„Zwei Gassen münden auf den Markt, aus der Altstadt kommend. Und in diesen Gassen Gesindel der übelsten Art in schwarzen Haulen. . .

Man müßte die ganze Altstadt niederreißen, um den Banditen beizukommen. Wie Ungeziefer hocken sie in ihren Schlupfwinkeln. . .

Die ganze Altstadt wimmelt von verliertem Gesindel, die gemeinsten Vertreter der Unterwelt geben sich ein Stelldichein.“

So sieht ein Nazi die Bewohner eines Arbeiterviertels, so druckt es das Organ dieser „Arbeiterpartei“.

Seydewitz blieb zu Hause.

In Braunschweig keine Chancen für ihn.

Braunschweig, 30. Oktober (Eigenbericht).

Am Donnerstagabend sollte sich Seydewitz seinem hiesigen spärlichen Anhang in einer öffentlichen Kundgebung der Spalter vorstellen. Wer nicht kam und seine Getreuen enttäuschte, war Seydewitz. Die Versammlung wurde deshalb von den Kommunisten übernommen und zu Ende geführt.

Pensionierung des Präsidenten Tempel. Das sächsische Gesamtministerium hat beschlossen, den Präsidenten Tempel der Landesversicherungsanstalt Sachsen mit Wirkung vom 1. November 1931 ab in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen.

„In Ehren erworben“

Der Fall Landbank. — Ein Beitrag zum Hugenberg-Kapitalismus

„Wir sind geschworene Feinde des internationalen Kapitalismus — nur das in Ehren erworbene nationale Kapital kann anerkannt werden!“ Freiherr v. Nedeum, Chefredakteur des Hugenberg-Tag.

„Das in Ehren erworbene nationale Kapital“ — wir illustrieren diesen Anspruch eines literarischen Trabanten Hugenbergs am Beispiel der Landbank.

I. Kapitel.

Mitte 1923, auf dem Gipfel der Inflationszeit, ist die Landbank A.-G., Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft für die Grenzmark, in Schwierigkeiten. Eine vor 1918 aufgenommene holländische Guldenschuld kann infolge der Inflationszustände nicht abgedeckt werden.

Der Hugenberg-Konzern, vertreten durch Ostdeutsche Privatbank A.-G. und die Neuland A.-G., erscheint als Retter. Das Aktienkapital der Landbank beträgt 20 Millionen Mark. Es wird auf 65 Millionen erhöht. Die neuen 45 Millionen Mark Aktien übernimmt die Hugenberg-Gruppe für einen Papiermarkpreis, der in Goldmark umgerechnet genau 43 M. und einige Pfennige ausmacht.

Außerdem verpflichtet sich die Hugenberg-Gruppe, die Beträge der Guldenschuld für die Landbank, soweit diese nicht aus eigenem zahlen kann, „vorzulegen“, d. h. leihweise vorzuschießen. Die Rückzahlung soll aus künftigen Gewinnen der Landbank geschehen, die als gemeinnütziges Unternehmen nicht mehr als 5 Proz. Dividende verteilen darf, was nun durch diese Klausel umgangen wird. Auf Grund dieser Verpflichtung schießt die Hugenberg-Gruppe im ganzen 100 000 Goldmark vor.

Als Kaufpreis für die Aktienmajorität von 45 Millionen: 43 Goldmark in bar und 100 000 Goldmark als rückzahlbarer Bauschuh.

II. Kapitel.

Belebt durch die neuen Majoritätsbesitzer, kauft die Landbank im folgenden mehr als 8000 Hektar (33 000 Morgen) Grundbesitz. Kaufpreis: Null. — Es ist Inflation, die entlegenen Vorbesitzer bekommen den zugesprochenen Tagespreis erst, wenn er völlig entwertet ist. Außer den 8000 Hektar erwirbt die Landbank im Einsegnungsverfahren auch noch als Treuhänderin der Neuland A.-G. die Herrschaft „Sundische Weise“ auf der Halbinsel Jünger (Größe 2000 Hektar) für die Neuland. Kaufpreis: Null. Nach Erwerb werden für mehr als eine Million Goldmark Hypotheken auf dieses Besitztum eingetragen!

Als im Jahre 1925 die Goldmarkeroffnungsbilanz für den 1. Januar 1924 festgestellt werden soll, steht der Aufsichtsratsvorsitzende der Landbank, Herr Alfred Hugenberg, im Aufsichtsrat durch, daß das Vermögen der Landbank in der Bilanz mit 3,9 Millionen Mark festgestellt wird. Auf die Papiermarkaktie von 1000 P.M. entfallen danach 60 Goldmark neuer Wert, und zwar gleichmäßig auf die vor dem Kriege mit vollem Goldwert eingezahlten wie auf die im Jahre 1923 neugeschaffenen, für ein Spottgeld erworbenen Papiermarkaktien.

Die von der Hugenberggruppe für 43 M. bar und 100 000 M. Voranschlag erworbenen 45 Millionen neuer Aktien sollen nach dieser Goldmarkeroffnungsbilanz nunmehr mit 2 700 000 (zwei Millionen siebenhunderttausend) Mark aufgewertet werden.

In Ehren erworbenes nationales Kapital!

III. Kapitel.

Man hat sich jedoch verrechnet. Die Flucht in die Grundstücke trägt der Landbank ebensowenig Früchte, wie den diversen Inflationskonzernen die Flucht in die Sachwerte genützt hat. Die Kaufsummen sind auszuwerten. Es fehlt das flüssige Kapital zur Bewirtschaftung und Besiedlung des — meist heruntergewirtschafteten — Bestandes.

Um der Landbank flüssige Mittel zu verschaffen, legt sich ein Direktor der Landbank auf gewagte Kreditoperationen, wird infolge seiner Sorglosigkeit übers Ohr gehauen. Schaden aus zwei Verlustgeschäften: nahezu 2 Millionen.

Hiernach droht der Landbank in kürzester Zeit Konkurs. Der mächtige Hugenberg-Konzern lehnt eine Hilfsaktion für die Landbank ab „wegen der voraussichtlich zu geringen Rendite (Verzinsung)“. Hugenberg persönlich läßt verkünden, er würde zur Rettung der Landbank keinen Finger krümmen machen.

Zum Sanieren bankrotter wirtschaftlicher Unternehmungen ist bekanntlich der Staat da.

IV. Kapitel.

Hugenberg geht ans Landwirtschaftsministerium und verlangt einen Zweimillionenkredit zur Sanierung der Landbank. Das Ministerium läßt prüfen, stößt auf die Verlustgeschäfte, lehnt ab. Die Sache erscheint ihm brenzlich.

Hugenberg bietet nunmehr dem Ministerium ein größeres Minderheits-Aktienpaket der Landbank zum Kauf an. Der von ihm bzw. der Ostdeutschen Privatbank verlangte Preis für das Paket beträgt rund einundeinviertel Million Goldmark. (Während das Unternehmen dicht vor dem Konkurs steht, dessen Anmeldung den Aktienwert auf Null sinken lassen würde!)

Das Ministerium lehnt kopfschüttelnd diesen Preis ab. Neue Vorschläge Hugenbergs. Ergebnislos. Das Ministerium erklärt, nur für die von der Landbank angebotenen Siedler, aber nicht für die Aktionäre, eingreifen zu wollen.

8. Dezember 1925. Ein letzter Versuch Hugenbergs, den Staat zu gewinnen, scheitert, da Hugenberg jetzt zwar die Aktien billiger hergeben, dafür aber die besten Aktien aus der Masse der Landbank

vorher für seinen Konzern „billig kaufen“ will. Dies lehnt das Ministerium ausdrücklich ab.

9. Dezember. Der Aufsichtsratsvorsitzende Hugenberg hält vor der Generalversammlung der Landbank eine mitleidige Hejrede gegen den Staat, der „die Siedlung preisgibt“. Dies ist das Signal zu einer Hejrelampagne der Hugenbergpresse gegen die Preußenregierung, die sich bis zum Vorwurf des „Verrats am Deutschtum im Osten“ steigert.

Alles, weil der Staat für die wertlosen Aktien des Hugenberg-Konzerns nicht fünfviertel Millionen zum Fenster hinauswerfen will!

V. Kapitel.

Die Landbank beantragt nunmehr Geschäftsaufsicht. Eingeständenermaßen ist dies nur ein Bandwurm, um den Konkurs, für den schon ein Anmeldeentwurf vorliegt, noch etwas hinauszuzögern. Das Amtsgericht lehnt den Antrag auf Geschäftsaufsicht ab, weil die vorhandenen Mittel der Landbank zur Durchführung der Geschäftsaufsicht nicht ausreichen!

Inzwischen wird fieberhaft weiterverhandelt. Die Neuland A.-G., die sich inzwischen von Hugenberg getrennt hat, übernimmt die Vermittlung. Sie weiß warum. Für mehrere Millionen Mark Wechsel, mit denen die Landbank sich bei der Preussischen Staatsbank kurzfristige Kredite besorgt hat, tragen das Giro der Neuland. Fällt die Landbank, so wird die Neuland mit hinein-gerissen.

Der Staat und die Provinz Grenzmark erklären sich schließlich bereit, der Landbank flüssige Mittel wieder vorzuschließen, falls die Aktienmajorität von 35 Millionen nominal übertragen bekommt, gegen eine Anerkennungsgebühr von einer Goldmark pro 1000-Papiermark-Aktie, also für 35 000 Mark insgesamt.

Zähneknirschend muß Hugenberg hierfür sein „teuer erworbenes Paket“ herausrücken. Aber er weiß sich zu helfen. Zwischen der Neuland, der Landbank und Hugenbergs Ostdeutscher Privatbank ist inzwischen ein inneres Abkommen geschlossen worden, wonach der Hugenberg-Konzern sich vor dem Verkauf aus der Masse der Landbank die wertvollsten Aktien herausnehmen darf — und zwar für den gleichen Preis, den er für seine Aktien erhält. Auf deutsch: je weniger der Hugenberg-Konzern für die Aktien bekommt, desto billiger werden die Aktien der Landbank an ihn veräußert.

Tatsächlich bekommt auf Grund dieser Abmachung Hugenberg für 35 000 Mark aus der Masse der Landbank Aufwertungshypotheken im Werte von 80 000 Mark sowie ein Aktienpaket, das mit einem Wert von 240 000 Mark in die Bilanz eingetragt, dessen Wert dem Konkursrichter gegenüber vor wenigen Wochen sogar auf 800 000 Mark beziffert war. — In Ehren erworbenes nationales Kapital.

Damit nicht genug: Dem Hugenberg-Konzern werden alle Verpflichtungen aus der Uebernahme der Guldenschuld erlassen, dagegen für die gezahlten 100 000 Mark noch ein ausdrückliches Rückforderungsrecht eingeräumt.

Alle diese Abmachungen werden sozusagen zwischen Hugenberg und Hugenberg getroffen, nämlich zwischen der zum Hugenberg-Konzern gehörenden Ostdeutschen Privatbank und der Landbank, deren Aufsichtsratsvorsitzender und Majoritätsbesitzer Hugenberg ist. Natürlich ist Herr Hugenberg so vorsichtig, sich vom gesamten Aufsichtsrat beden zu lassen, der trotz schwerer Bedanken gegen diese Art von Transaktion se eine krii Notstandserklärung. Der „Notstand“ besteht tatsächlich nur darin, daß der Hugenberg-Konzern lieber die Landbank Konkurs machen als sich einen Extraprofit entgehen läßt. Diese „Transaktion“ hat eine entfernte Ähnlichkeit mit Kagenellenbogens Schultheißgeschäften: Die Majoritätsbesitzer verdienen und die Gesellschaft bezahlt die Kosten.

Das preussische Landwirtschaftsministerium erklärt von dieser Ausschlagung der Landbank, der es im Dezember 1925 ausdrücklich seine Genehmigung verweigert hat, als Hugenberg das erstemal aufs Tapet brachte, erst nach dem Erwerb der Aktienmajorität, als die Geschichte vorbei ist!

VI. Kapitel.

Nach Uebernahme der Landbank setzt der Staat eine neue Verwaltung ein. Diese erkennt die bisherige Bilanzierung als Irreführung ein und nimmt eine Sanierung durch eine radikale Zusammenlegung des Aktienkapitals von 65 Millionen auf 65 000 Mark vor, also 1000 Papiermark gleich eine Goldmark.

Aber noch besitzt die Hugenberg-Gruppe ein Minderheitspaket. Sie strengt Anfechtungsprozesse über Anfechtungsprozesse an. Durch ein halbes Duzend Klagen wird die Landbank lahmgelegt. So erträgt die Minderheit, daß ihr schließlich im Vergleichswege der Aktienrest mit 10 Goldmark pro Aktie abgenommen wird. Sie hat sich auf diese Weise noch einen Trostpreis von rund 100 000 Mark erschnappt.

Immerhin, der Hugenberg-Konzern kann folgende Rechnung aufstellen: 43 Goldmark als Baranzahlung in dies Geschäft herein-gelockt, außerdem noch 100 000 Mark vorgeschossen, für die ihm aber ein Rückforderungsrecht zusteht.

Erhalten dafür: 35 000 Mark Aktienkaufpreis, 100 000 Mark Nachzahlung im Vergleichswege, ein Aktienpaket im Werte von 242 000 Mark, Aufwertungshypotheken im Werte von 80 000 Mark, insgesamt rund eine halbe Million.

43 Mark gegeben, 100 000 Mark geliehen — einmal beinahe pleite gemacht —, eine halbe Million verdient!

Das ist das in Ehren erworbene nationale Kapital!

Bessere Steuereingänge.

Aber noch weit unter dem Voranschlag.

In den Monaten Juli bis September, dem zweiten Quartal des ab 1. April laufenden Finanzjahres 1931/32, sind nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Reichsfinanzministeriums an Besitz- und Verkehrssteuern 1,30 Milliarden, an Zöllen und Verbrauchsabgaben 737,5 Millionen, insgesamt also 2 039,3 Millionen Mark aufgetkommen.

In dem ersten Vierteljahr des laufenden Finanzjahres, von April bis Juni, betrug das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben dagegen nur knapp 1 808 Millionen Mark. Wühin hat sich in dem letzten Quartal das Steueraufkommen um 231,4 Millionen erhöht. Da in dem Voranschlag für den Reichshaushalt die gesamten Jahreseinnahmen auf 8,96 Milliarden angelegt sind, ergibt sich in den abgelaufenen sechs Monaten April bis September ein Steuerausfall von annähernd 640 Millionen Mark.

Inwiefern in den folgenden Monaten die Besserung der Steuereingänge anhalten wird, muß abgewartet werden. Da die durch Notverordnung festgesetzte Krisensteuer erst vom Juli dieses Jahres an erhoben wird, kann damit gerechnet werden, daß trotz der weiteren Verschärfung der Wirtschaftslage der Leistungsstand der Steuereingänge in den Monaten Mai bis Juli 1931 nicht wieder erreicht wird.

Thomas-Pension gestrichen. Als Thomas bei der Bildung der Nationalregierung das Staatssekretariat für die Kolonien übernahm und seine Stellung als Generalsekretär der Eisenbahnergewerkschaft aufgab, hatte der Vollzugsausschuß dieser Gewerkschaft beschlossen, seine Pension zu streichen. Thomas legte bei den Vertretern der Gewerkschaft gegen diesen Beschluß Berufung ein. Jetzt hat die Konferenz der Gewerkschaftsvertreter, auf der Thomas die von ihm eingenommene Haltung verteidigte, den Beschluß des Vollzugsausschusses, gebilligt. Thomas verliert somit seine Pension, die sich auf mehr als 500 Pfund Sterling im Jahr belaufen hätte.

Schultheiß in der Geschichte Berlins.

Von Roesicke zu Katzenellenbogen. — Brauereiarbeiter haben das Wort.

Der Schultheiß-Pagenhofer-Skandal lenkt die Aufmerksamkeit auf die Entstehung des großen Unternehmens, das mit der Entwicklung und der Geschichte Berlins eng verbunden ist.

Im Jahre 1864 verkaufte Jobst Schultheiß seine Brauerei an den Kaufmann Adolf Roesicke, der die Leitung des Unternehmens seinem damals noch nicht 20 Jahre alten Sohne Richard Roesicke übertrug. In jenem Jahre, also 1864, war das Schultheiß'sche Unternehmen gerade noch als Mittelbetrieb anzuspüren, ohne jede Verwendung maschineller Kraft, aber als fast 40 Jahre später, 1903, Richard Roesicke die Augen schloß, da stand die Schultheiß-Brauerei als ein Weltunternehmen da, mit der unbefristeten Führung in der norddeutschen Brauindustrie, mit einer finanziellen Fundierung von vorbildlicher Solidität und einer maschinellen Ausrüstung, die alles benutzte, was die junge Technik des Brauwesens erdacht hatte.

Als wir dieser Tage mit den Schultheiß-Arbeitern in die Kantine gingen und uns für 30 Pfennig eine große Schüssel mit Roulade, Gemüsebeilage, Kartoffeln, Gurkenscheiben und einer halben Tomate geben ließen, da sagten die Arbeiter, daß das auch das Werk Roesickes wäre, dieses Mittagessen für 30 Pfennig und als wir zurückfragten, ob sie denn den alten Roesicke noch gekannt hätten, da meinten sie beinahe etwas pikiert: „Na, ob wir ihn gekannt haben!“ Alle haben sie ihn gekannt, wenn der kleine Mann mit dem Spighort durch den Betrieb ging und in jede Ecke sah, sich Notizen auf seiner Manschette machte, jener Mann, der immer noch Zeit hatte, als freisinniger Abgeordneter den Wahlkreis Dessau im deutschen Reichstag zu vertreten. Sein Gegenpieler in der Politik war sein Bruder Dr. Gustav Roesicke, jener Vorsitzender vom Bund der Landwirte, der als Konservativer gleichfalls im deutschen Reichstag saß. Dabei waren es nicht die uninteressantesten Tage im Parlament, wenn an der Rednertribüne hinter dem Präsidentensitz die Namen beider Roesickes ausgelesen wurden, wobei — zuletzt 1902 — der konservative Bruder Gustav für die Zollvorlage und der freisinnige Bruder Richard gegen die Zollvorlage sprach. Einundzwanzig Jahre hat dann noch der Gustav den Richard überlebt, als der erstere seine Unterschrift unter die Rentenbankcheine gesetzt hatte, legte sich der alte Mann hin, um zu sterben.

Bayerisch Bier in der Weißbierstadt.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es noch ein Wagnis, in Berlin, der Stadt des Weißbiers, bayerisch Bier zu brauen. Den Anfang damit hat im Jahre 1842 der Apotheker August Heinrich Prell gemacht, der im Hause Neue Jakobstraße 26 einen Brauereibetrieb einrichtete mit eigenem Sudhaus nebst Kältschiff, was für die damalige Zeit, wo sich die Berliner Brauereien noch mit einigen Kufen, einem Kessel und ein paar Fässern als einzigen Geräten behelfen, etwas bedeutete. Dieser Apotheker aus der Neuen Jakobstraße 26 schenkte sein Bier auch gleich aus und als er starb, ging sein Unternehmen an den Herrn Jobst Schultheiß über, der dann mit seinen 10 000 Hektolitern bayerisch Bier, die er 1860 braute, dem erbgärtigen Bier endgültig seinen Platz in der Reichshauptstadt erobernd hatte. Neben dem Herrn Schultheiß wurde das im Jahre 1855 gegründete Unternehmen des Herrn Georg Pagenhofer, der seinen Laden in der Neuen Königstraße hatte, groß und größer.

Es ging beiden Unternehmen gut, bei Schultheiß sank von 1896 bis 1913 die Dividende nie unter 14 Proz. und die Pagenhofer-Brauerei konnte in der gleichen Zeit auch immer Dividenden herauswirtschaften, die zwischen 11 und 13 Proz. lagen. Bereits am 20. August 1904 konnte man bei Schultheiß den Tag festlich begehen, an dem zum ersten Male innerhalb eines Jahres eine Million Hektoliter Bier zum Ausstoß gekommen waren und im letzten Ge-

schäftsjahr vor dem Weltkriege war die Produktion auf 1 700 000 Hektoliter Bier gestiegen. In jenem Jahr 1913 konnte dann auch die Pagenhofer-Brauerei erstmalig einen Jahresabsatz von einer Million Hektolitern Bier erzielen, nachdem man sich 1871 noch mit knappen 30 000 Hektolitern begnügen mußte.

Im gleichen Schritt und Tritt mit dieser enormen Steigerung der Produktion ging die Ausdehnungspolitik beider Brauereien, die heute als Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei A.-G. zusammengeschlossen allein in ihren Berliner Betrieben über 3000 gewerblichen Arbeitern Lohn und Brot geben, wozu noch 1000 Angestellte kommen dürften. 1891 ging die Tivoli-Brauerei in Schultheiß auf, dann die Brauerei „Zum Waldschlößchen“ in Dessau (1896), Borussia-Brauerei in Niederhönnebecke (1898), Brauerei Pfeiferhof in Breslau (1910) und schließlich die Berliner Unions-Brauerei, die im Februar 1914 mit dem Schultheiß-Unternehmen fusioniert wurde. Nicht viel geringer war die Ausdehnungspolitik der Pagenhofer, die 1887 die Leusche Brauerei in Spandau kaufte, im gleichen Jahr noch die Schloßbrauerei in Fürstenwalde dazu und 1909 erfolgte die Fusion mit der Aktienbrauerei Moabit.

Mancherlei Gutes hatte der alte Roesicke geschaffen.

Wir fragten dann die Arbeiter von Schultheiß-Pagenhofer, ob sie denn auch einmal den Herrn Ludwig Katzenellenbogen zu Gesicht bekommen hätten. „Nein“, sagten sie, „den hat noch keiner gesehen, was soll denn der auch hier, der kann doch kein Bier brauen.“ Und die Arbeiter fügten hinzu, daß sie allerdings insofern etwas vom Kommen des Herrn Katzenellenbogen verspürt hätten, als bei seinem Erscheinen langsam ein schärferer, arbeitereindlicher Wind zu wehen begann. Denn sowohl im alten Schultheiß wie im alten Pagenhofer-Betrieb waren Einrichtungen für die Arbeiter geschaffen worden, die ihresgleichen in Deutschland suchen konnten. Bei Schultheiß war der Förderer dieser Dinge Roesicke und bei

Festgemauert in der Erden?



Selbst ein festfundamentierter und im Asphalt verankerter Verkehrspfad vermag dem Ansturm eines rasenden Autos nicht standzuhalten. Solch ein ungefahrenes Verkehrszeichen ist in Berlin kein ungewohnter Anblick mehr. Wie mag aber wohl das arme Auto nach dem Anprall ausgesehen haben?

Pagenhofer Friedrich Goldschmidt, der eine Zeitlang ebenfalls im Reichstag und später im Preussischen Abgeordnetenhaus saß. Die alten Schultheiß-Arbeiter haben uns darüber folgendes erzählt: Wer ein Jahr im Betrieb war, bekam über den Tariflohn noch 2 Mark in der Woche dazu, wer über drei Jahre im Betrieb war, 4 Mark dazu. Diese Gelder wurden in eine Pensionskasse gesteckt und zum Satz der jeweiligen Jahresdividende von Schultheiß verzinst. Waren nun die Arbeiter bei Schultheiß alt und grau geworden, bekamen sie ihre 5000 Mark aufs Brett gezahlt. So braucht dabei keiner aufzustehen und aus den bekannten „prinzipiellen Erwägungen heraus“ wegen dieser Verzichtsscheine mit dem Finger zu drohen; die Arbeiter haben dieser Einrichtung Richard Roesickes längst ihren Segen gegeben. Denn ist nach eine Unterstützungskasse da, in die muß die Direktion Geld einzahlen, das der Arbeitertrai verwaltet. Wenn einem Kollegen also einmal ein Unglück zustoßt, dann kann er mit seinem Unterstützungsgesuch zum Arbeiterrat gehen, mit dem redet er lieber als mit dem Direktor“, sagen die Kollegen. Oder die Arbeitertrai. In diese Kasse bringen die Arbeiterfrauen von Schultheiß-Pagenhofer morgens ihre Kinder. Da ist eine Kindergärtnerin, die paßt auf die Kinder auf und sie sind von der Straße weg. Schließlich die Kantine. Hierfür stellt Schultheiß-Pagenhofer den Sahanraum, den Eiseller, das Personal und die Gewürze. „Was für Gewürze denn“, fragten wir, „Gewürzlörner?“ — „Ja, die auch, alles, was an Zutaten zum Essen gebraucht wird, Del, Essig, Pfeffer, Mostich, damit der 30-Pfennig-Preis für das Mittagessen herankommt.“ Und wenn wir den letzten Geschäftsbericht von Schultheiß-Pagenhofer nachschlagen, dann finden wir in der Bilanz vom 31. August 1930 einen Pensionsfonds von 1 232 905,21 M. und für die Beamten-Pensionskasse einen Betrag von 2 540 285,39 M.

Ohne daß man schließlich noch einmal die langatmige Geschichte des Berliner Bierbrotts vom Jahre 1891 aufrührt, hatte dieser erbitterte Machtkampf zwischen der Berliner Arbeiterschaft und dem Braukapital doch den Erfolg gehabt, daß am 1. Januar 1893 der paritätische Arbeitsnachweis für die Berliner Brauereien geschaffen wurde. Unter dem Friedensprotokoll standen die Unterschriften Paul Singers für die Arbeiter, Richard Roesickes für die Brauereien und Dr. Freund als unparteiischen, eines Mannes, der sich außerordentlich um die Schaffung der Berliner Arbeitsnachweise verdient gemacht hat. Es war Roesicke gelungen, seinen Kollegen Brauereibesitzern die Einrichtung dieses Nachweises schmackhaft zu machen, er selbst hat mit Freund zusammen das Statut ausgearbeitet und im Jahre 1903 wurde dann mit Hilfe Roesickes, ehe er die Augen schloß, das Einigungsamt für die Berliner Brauindustrie geschaffen, einer Art ersten Vorläufers des heutigen Schlichtungsausschusses.

Katzenellenbogen kommt.

Jahrzehnte behäuflicher Prosperität sind seitdem ins Land gezogen, bis Herr Ludwig Katzenellenbogen seinen Einzug hielt und der Tag zur Reize ging. So gefund ansonsten die Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei ist. „Aber... was haben wir mit Zement zu tun“, fragen die Arbeiter, „was mit Holzinteressen und was mit der Glasindustrie?“

„Verbilligtes Brot, verbilligte Kartoffeln.“ — Eine private Hilfsaktion. Wie uns zahlreiche Anfragen zeigen, sind über die Hilfsaktion des Bäckereigewerbes und des Kartoffelhandels in der Bevölkerung irrtümliche Auffassungen entstanden. Es handelt sich hierbei, wie uns mitgeteilt wird, um eine freiwillige Winterhilfsaktion der beteiligten Handelszweige, die die Verbilligung selber tragen. Um den Verkaufsstellen die Sicherheit zu geben, daß die Verbilligung nicht von Unberechtigten in Anspruch genommen werden kann, haben sich die Arbeitsämter und die Volksfahrämter bereit erklärt, allen Unterstützungsempfängern Ausweisarten, die zum Bezug von verbilligtem Brot und von verbilligten Kartoffeln berechtigen, auszubändigen (blaue Brotkarten, grüne Kartoffelkarten). Im übrigen haben die genannten Ämter mit der Hilfsaktion nichts zu tun.



„Seitdem das Kind da ist, hat sie sich ganz verandelt.“ Frau Loriot trat leise neben die Kreuzwirtin und sah hinaus. „Sie wird Dolf niemals vergessen, solange sie lebt, und sie wird diese Lücke vielleicht niemals wieder ausfüllen können. Aber sie ist doch wieder zum Kind geworden, das sie ihren acht Jahren noch sein muß, und sie fängt wieder an zu lachen.“

Leise summende Töne klangen zu den beiden Frauen herüber. Germaines glöckchenhelle Stimme klang verhalten und behutsam:

„Maria sitzt am Rosenhag und wiegt ihr Jesuskind. Durch die Blätter leise weht der warme Sommerwind. Zu ihren Füßen singt ein buntes Vögelein. Schlafe nun süße, schlafe nun ein.“

„Hold ist dein Lächeln, holder deines Schlummers Lutz. Leg dein müdes Köpfchen fest an deiner Mutter Brust. Reiz dein müdes Köpfchen. Schläfst du, ruht die ganze Welt. Gottes Auge wacht, blüht auf dich vom Himmelszelt. Schlaf, Kindlein, süße, schlafe nun ein.“

„Germaine hat ein außergewöhnliches musikalisches Gedächtnis“, sagte Frau Loriot leise. „Es ist schade, daß sie immer noch keinen regelrechten Unterricht bekommen hat. Wenn sie eine Melodie irgendwo gehört hat, dann kann sie mühelos sie wiedergeben. Sie hat die Musikalität meines Mannes geerbt.“

Die Kreuzwirtin hatte die Hände gefaltet. „So ein wunderschönes Lied“ sagte sie ergriffen. „In sind doch gar net fromm und glaube net an die Gottesmutter! Aber unser Herrgott wird scho wisse, warum er dem Kind grad fell Lied in den Mund gelegt hat — fell wird scho sei besondere Bewandtnis habe...“ Sie lächelte geheimnisvoll in sich hinein.

Germaine wiegte unermüdet die schwere Holzwiege hin und her, in der seit Jahrhunderten die Kinder des jeweiligen Kreuzwirtes ihre ersten Monate verbracht hatten. Mit glücklichem Lächeln betrachtete sie das zarte kleine Gesicht,

über das der Schlaf einen warmen Schimmer gebreitet hatte. Es war ihr immer noch alles wie ein Wunder.

„Dolf konnte es nicht mehr mit anlehen, daß du immer blässer und schmaler wirst!“ hatte die Mutter zu ihr gesagt. „Denn Dolf ist jezt droben bei seinen Sternen und sieht immer auf dich herab. Und als es gar nicht besser wurde, da hat er dir ein anderes Brüderchen geschickt, damit du nicht mehr so allein bist.“ Und die Lehrersfrau hatte ihr schon an jenem Abend etwas Ähnliches gesagt.

Aber seltsam und unbegreiflich war es doch. Germaine ahnte dunkel einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Vater, Mutter und diesem Kind, sie hatte auch sofort gefühlt, daß die Krankheit der Mutter mit dem kleinen Bruder eng verbunden war. Aber diese Gedanken traten immer wieder zurück hinter dem großen Erlebnis, das der kleine Neuankommning ihr beschert hatte, der wie ein Wunder in ihr Leben eingriff.

Ob Dolf wirklich das für sie getan hatte? War der Tod doch nicht nur Verzweiflung und Leere? Aber wie konnte Dolf, den sie tot hatte liegen sehen, noch sehen und fühlen, wie es mit ihr stand? Das war doch unmöglich. Aber da war wieder die geheimnisvolle Scheu, die sie abhielt, die Mutter noch einmal genauer zu befragen.

Germaine hielt im Schaukeln inne und sah dem kleinen Bruder aufmerksam ins Gesicht. Ja — ohne Zweifel ähnelte er Dolf. Die hohe Stirn und die schmale, feingekrümmte Nase — nur das helle, flaumige Haar unterschied ihn. Dolf war dunkel gewesen wie der Vater. Wieder verglich sie Zug um Zug. Sie konnte sich nicht satt sehen.

Durch das Aufhören der sanften, schaukelnden Bewegungen erwachte die Kleine. Langsam öffnete er die Augen und sah die Schwester an. Germaines Herz klopfte stark und hell vor Freude. Ja, das waren Dolfs Augen. Genau so warm und ernst hatten sie die dunklen Augen des Bruders angeblüht. Sie atmete tief auf.

Aber nun verzog sich das Gesicht des Kleinen. Ein dünnes Quäken, das sich immer mehr steigerte, kam aus dem kleinen roten Mund. Vorsichtig nahm Germaine das Kind heraus und wiegte es in den Armen. Sie sah es an und streichelte es sanft, sie schnitt lustige Gesichtser, um es abzuulenken. Aber sie hatte heute keinen Erfolg. Er schrie aus Leibesträften und strampelte.

Da beugte sich die Kreuzwirtin nach einem verständnisvollen Blick mit Frau Loriot resolut aus dem Fenster und rief: „Germänle, bring ihn raus! Er muß zu trinke kriegen!“

Was wissen die Kinder der Weltstädte, die heranwachsenden kleinen Bewohner Berlins und Londons, Paris und New Yorks von den Schönheiten der kleinen Städte, der einstmaligen Ansiedelungen im Schutz alter Burgen, deren Trümmer jezt von Eisen und Unkraut bedeckt sind! Hier sind noch Reste alter Stadimauern, da gibt es noch geheimnisvolle zerfallene Tore und Türme, kleine Seen und Tümpel, in denen die Frösche quaken und die Kaulquappen gemächlich hin- und herschwimmen. Und wenige Schritte weiter steht groß und still der Wald, und die Kinder können dort, als Indianer verkleidet, Zelte aufschlagen und Höhlen graben, sie können ein Lagerleben verwirklichen, wie es sich nur die kühnste Phantasie erträumte.

Stundenlang kann man durch das niedere, wuchernde Gesträuch klettern, nach verwischten Spuren aus der Zeit der jahrtausendealten Besiedelung des Landes suchen und davon träumen, wie es damals auf der Welt zugegangen sein mag. Und wenn man dann eine halbe Stunde durch den Wald wandert, ins Dorf, das heute immer mehr zur Vorstadt wird, dann moht dort noch ein alter Schäfer, der heute das Gnadentrot der Gemeinde ist und sich nicht mehr so recht hineinfinden kann in die moderne Zeit.

Aber wenn Germaine und Walter, deren Eltern und Großeltern mütterlicherseits er gut kannte, ihn besuchen, dann wird er langsam gesprächig und führt die Kinder mit geheimnisvoller Riene zu der alten Truhe, die einen Ehrenplatz in dem kümmerlichen Zimmer des Armenhauses erhalten hat. Und dann holt er seltsame Gefäße heraus, Töpfe und Schalen aus Ton, die er noch von seinem Vater erhalten hat, und Germaine darf sie dem kleinen Bruder in die Hand geben. Als sie gefunden wurden, waren es zerbrochene Scherben, aber der Schäfer hat sie sorgsam zusammengesetzt, so daß sie wieder die gleiche Form haben, die einst der unbekante, namenlose Künstler vor zwei Jahrtausenden schuf. Und da sind rostige Ringe und bearbeitete Steine, von denen der Schäfer ebenfalls wunderliche Geschichten zu erzählen weiß.

Und wenn die Geschwister dann in der Abenddämmerung durch den Wald nach Hause wandern, auf der alten Römerstraße, die heute eine breite, gepflegte Chaussee ist, dann erzählt Germaine dem Bruder von gepanzerten Menschen, die einst hier entlang zogen, von graulamen Kriegen, von blutigen Kämpfen, von Pest und Cholera, von Elend und Verzweiflung. (Fortsetzung folgt.)

Gelddiebstahl am Bankhalter.

Der beschmutzte Mantel als T. d.

Mit dem bewährten Trick des beschmutzten Mantels hat am Freitagmittag gegen 1 1/2 Uhr ein Trio von internationalen Dieben einen Bankkassensboten überlistet und schwer bestohlen.

Die Spitzhaken erbeuteten 8900 Mark bares Geld und außerdem einen Barscheck über 15000 Mark, der von der einen Bank auf eine andere ausgestellt war. Der langjährige Kassensbote einer Berliner Bank hatte auf der Reichsbank 6900 Mark in bar abgehoben und das Geld in einer großen schwarzen Aktentasche verwahrt. Von seiner Bank war ihm außerdem ein Barscheck über 15000 Mark übergeben worden, den er bei der Seehandlung in der Ranggrafenstraße präsentieren sollte. Schon auf der Reichsbank kam es dem Boten vor, als ob drei Männer ihn beobachteten. Da er sie später nicht mehr sah, dachte er an nichts Arges. Am Schalter der Seehandlung war der Bote mit der Abwicklung der Geschäfte tätig, als ihm plötzlich ein Mann darauf aufmerksam machte, daß sein Ueberzieher auf dem Rücken vollkommen beschmutzt sei. Um den Schaden zu beheben, zog er den Mantel aus und wuschte den Schmutz mit einem Bogen Papier ab. Nur wenige Augenblicke ließ er seine auf dem Schalter liegende Wappe außer acht. Als er sich zurückwandte, mußte er feststellen, daß sie mit einer anderen vertauscht worden war. Der Mann, der ihn auf den Mantel aufmerksam machte, war verschwunden und nicht mehr zu finden. Es handelt sich ohne Zweifel um ein Trio von Bankhalterdieben, die bereits vor Jahren in Berlin aufgetreten sind. Die Tasche und den inzwischen gesperrten Scheck fand man später auf der Straße.

Notverordnungen und freie Schulbewegung.

In einer von der „Freien Schulgemeinde Charlottenburg“ einberufenen Rundgebung der Charlottenburger Elternschaft im Schillerloaf, Bismarckstr. 110, gelangte nach einem instruktiven Vortrag des Genossen Rektor Fritz Schmidt über „Notverordnungen und freie Schulbewegung“ eine Entschliebung zur einstimmigen Annahme, in der es u. a. heißt:

„Die am 22. Oktober 1931 im Schillerloaf tagende Versammlung der Freien Schulgemeinde, der Elternbeiräte der Liste Schulaufbau und der Eltern Charlottenburgs erhebt schärfsten Einspruch gegen die Angriffe auf die Lebensbedingungen der Schule und ihrer Kinder. Sie erklärt, daß ein Abbau notwendiger Schuleinrichtungen so lange nicht unternommen werden dürfte, als noch durch Steuerhinterziehungen, überflüssige Ausgaben im Wehretat, überhohe Gehälter und Pensionen u. a. ungezählte Millionen dem Staatshaushalt entzogen werden. Insbesondere erheben sie Einspruch gegen die Bedrängung der Junglehrer, die den fortschrittlichsten Teil der Lehrerschaft darstellen, gegen die Vergrößerung der Klassen, die Vermehrung der Lehrstunden, gegen die Einschränkungen an Lehrmitteln, Erziehungsbeihilfen, Sonderrenten u. a., die zugleich den Schulzweck gefährden und die Not der beschlagnahmten Eltern vermehren. Die Versammlung fordert im Gegenzug zu dieser verfehlten sogenannten Sparpolitik den Ausbau der Schule, die Verjüngung der Lehrerschaft durch frühere Pensionierung und Wiedereinstellung der Junglehrer, die Erfüllung des verfassungsmäßigen Anstellungsanspruchs der disziplinierten Lehrer und die unbedingte Aufrechterhaltung der sozialen Schulgeldstaffelung und ihre Ausdehnung auf alle Schulen sowie die Beschäftigung nicht ansonstiger Lehrer mit dringlicher Kulturarbeit und Suspendierung. Die Eltern Charlottenburgs fordern wir auf, diesen Kampf mit allen Kräften zu unterstützen und die Kulturarbeit der freien Schulgemeinschaft durch Beitritt und Mitarbeit zu fördern.“

Herbst im Aquarium.

Immer wenn es draußen recht ungemütlich wird, ziehen in die Becken des Berliner Aquariums neue Bewohner ein. Kaltblüter lassen sich eben nicht zu jeder beliebigen Zeit verschaffen, sie sind nicht so anspruchslos und so gewollt anpassungsfähig wie der Mensch. Freilich tun die Kaltblüter von sich aus auch nichts, um die Verhältnisse zu ändern, auf alles ihnen nicht Zulagende reagieren sie bloß mit dem Tod. Sie erliegen bei Hitze einem Hitzschlag und bei Kälte verkrampfen sie und gehen ein. Berlin bezieht viele Tiere aus Rodigno an der Adria, das früher einmal ein Aquarium hatte, warum damals Tiere auf Vorrat gefangen werden konnten. Das ist heute nicht mehr der Fall, und darum bedeutet es tatsächlich Glück, wenn im Herbst die warmeliebenden Arten sich noch nicht in die wärmere Tiefe zurückgezogen haben und noch gefangen werden können.

An Reulingen kamen nach Berlin Mittelmeer- und malaisische Seepferdchen, ein Plauenfisch, Mann, der durch seine Schönheit nicht nur seinen unscheinbaren Weibchen, sondern auch den Menschen imponiert, sehr große Schlange, die ihre langen beweglichen Arme spielen lassen, Seegurken und Seeigel. Ferner kam eine ganze Ladung dieser vielbestaunten Blumentiere nach Berlin, die untereinander in Schönheit konkurrieren, ganz gleich, ob es sich um Wachs-, Purpur-, Witwen-Zylinderrosen oder Seenecken handelt.

Eine Delikatesse, die viele Menschen nur vom Hörensagen kennen, sind die Langusten, die im Gegensatz zum Hummer keine Scheren haben. Sie sind in stattlicher Anzahl hier eingetroffen. Ihr Verstand ist nicht allzu schwierig; denn sie vertragen es, in feuchte Holzwohle verpackt auf die Reise geschickt zu werden.

Sonntagsdienst der Aerzte.

In Fällen, in denen am Sonntag wegen plötzlicher Erkrankungen ein Arzt schleunigst herbeigeholt werden soll, ergeben sich immer Schwierigkeiten, weil das Publikum nicht weiß, welche Aerzte zu Hause oder erreichbar geblieben sind, so daß oft lange gesucht werden muß, bis ein Arzt gefunden wird. Der Groß-Berliner Aerztebund hat jetzt deshalb einen ärztlichen Sonntagsdienst eingerichtet, und zwar wird die Dienstliste jedem Berliner Arzt zugestellt. Auf diese Weise können die Angehörigen oder die Hausangestellten der Aerzte, die am Sonntag nicht zu Hause geblieben sind, an Hand der Liste Hilfesuchenden Auskunft geben, wo sie in der Nähe ärztliche Hilfe mit Sicherheit erreichen. Reicht sich in der betreffenden Arztwohnung überhaupt niemand, dann kann man die gewünschte Auskunft auch in den Apotheken und Polizeirevier erhalten, denen die Dienstlisten des Aerztebundes ebenfalls zugestellt werden. Wer den Fernsprecher benutzen kann, erfährt den Namen und Fernruf des diensthabenden Arztes auch durch den Kundendienst der Reichspost.

Wie denkst du über den Schaffner?

Vom unzufriedenen Fahrgast und vom Leben des Verkehrsangestellten

Die Straßenbahn stand mit einem Knack. Die Fahrgäste, die einen Stehplatz innehaben, konnten sich nur mit Mühe halten, und auch die Glücklichen, die in der Zeit des Spitzenverkehrs einen Sitzplatz erlangt hatten, wurden gehörig durcheinandergeschüttelt. Die Ruhe war gestört, und es gab viele, die ihrer Empörung über diese „blödsinnige Art“ zu lauten Ausdruck gaben. „Sie, Schaffner, der da vorne hat wohl noch nicht fahren gelernt. Feiner Kollege von Ihnen.“ „Unerhört, eine solche Behandlung, und dazu noch das tauere Fahrgehd.“ „Zu Tode hätte man stürzen können,“ und andere Bemerkungen flogen aufgeregt hin und her. Was hatte sich ereignet? Ein kleiner Junge war seiner Mutter davonangelassen und geradewegs vor den in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen gerannt. Der Geistesgegenwart des Fahrers war es zu danken, daß hier kein Menschenleben vernichtet wurde. Im Wagen aber ging die Diskussion weiter, und es wurden über die Verkehrsangestellten im allgemeinen wenig schmeichelhafte Bemerkungen gemacht. Da waren Frauen wegen Ueberfüllung nicht mitgekommen, hatten nach ihrer Angabe stundenlang warten müssen, oder sie hatten einen unglücklichen Fahrchein vom Schaffner erhalten, mit dem sie nicht umsteigen konnten. „Was sind denn das auch alles für Leute, die mit uns umbringen wie sie wollen?“ fragte eine Dame mit einem Seitenblick auf den Schaffner. Ja, was sind das für Leute, wie ist ihre Ausbildung, was haben sie zu leisten, was wird von ihnen gefordert, und welchen Mißdeutungen müssen sich die Verkehrsangestellten trotz aller Verläufe, die Deffenlichkeit aufzuklären, aussetzen?

Die Ausbildung der Verkehrsangestellten.

Die Verkehrsangestellten, die Fahrer der Straßenbahn, der U-Bahn, des Autobus und ebenso die Schaffner setzen sich aus allen Gesellschaftsschichten zusammen. Es kommt vor, daß Akademiker sich als Wagenwäscher melden, nur um endlich von der Straße zu kommen. Der Dienst eines Verkehrsangestellten beginnt damit, daß er zunächst einmal Wagenwäscher wird. Und neben Kaufleuten finden wir Angehörige aller Handwerksberufe ebenso wie den sogenannten ungelerten Arbeiter. Sie alle werden gelehrt durch das Bestreben, eine feste Stellung zu erhalten, um dem Kampf mit dem Hunger zu entgehen. Natürlich hat der Wirtschaftsniedergang auch auf den Personalbestand der Verkehrsangestellten einen erheblichen Einfluß gehabt. Die Zahl der Fahrgäste hat sich vermindert, nicht weil die Berliner Verkehrsverhältnisse besonders schlecht sind oder weil die Tarife zu hoch sind. (Sie sind tatsächlich nicht höher als in anderen deutschen Städten, ja, bezogen auf die Leistung in jedem Falle noch niedriger.) Die Zahl der Fahrgäste muß mit der abnehmenden Kurve auf dem Arbeitsmarkt Schritt halten. Immerhin sind bei der BVB. noch rund 25 000 Menschen beschäftigt. Für den reinen Verkehrsdiens werden etwa 16 000 Angestellte benötigt. Dieser Personalbestand entspricht etwa dem der drei Berliner Verkehrsangestellten bei ihrer Ende 1928 erfolgten Vereinigung.

Die Ausbildung dieser Verkehrsangestellten verläuft vom Wagenwäscher bis zum Fahrer. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Aufseher und Oberaufseher und in einigen Fällen Inspektor, Leiter eines Betriebshofes zu werden. Der Wagenwäscher lernt zunächst erst einmal seinen Wagen kennen. Er wird mit der technischen Einrichtung vertraut und bekommt allmählich eine Uebersicht über den ganzen Betrieb, soweit er praktisch mit ihm zu tun hat. Der Wagenwäscher hat sehr viel Nachtdienst zu leisten. Die wenigen Nachstunden, in denen die Fahrzeuge aus dem Verkehr gezogen sind, müssen nun einmal zur Säuberung und Instandsetzung ausgenutzt werden. Daher gibt es auf einem Betriebshof nie völlige Ruhe. Immer sind Leute an der Arbeit, um irgend etwas zu tun, was im Interesse der Aufrechterhaltung des Verkehrs notwendig ist. Die Wagenwäscher werden, soweit sie dazu geeignet sind, als Schaffner ausgebildet und müssen zunächst Dienst als Reserveschaffner tun, das heißt, sie müssen einspringen, wenn ein Schaffner fehlt oder bei plötzlichem Andrang weitere Wagen eingesetzt werden müssen. Erst bei eintretendem Bedarf und nach guter Führung wird der Reserveschaffner zum ständigen Schaffnerdienst

herangezogen. Der Dienst erfordert sehr viel Gewandtheit und vor allem Selbstbeherrschung. Die Verkehrsangestellte fordert von den Schaffnern schon im Interesse der Kunden, der Fahrgäste, in jedem Falle auch dann, wenn der Fahrgast sich nicht gerade vorbildlich benimmt, was leider auch vorkommt, nach höfliches Benehmen. Daß diese Forderung nicht immer leicht zu erfüllen ist, wird niemand bestreiten wollen. Natürlich sind auch die Schaffner Menschen mit Nerven. Es ist nicht so einfach, in der Zeit des Spitzenverkehrs zu kassieren, auf ungezählte Fragen einwandfrei Auskünfte zu geben und dann noch, wenn ein Fahrgast erregt und unaufmerksam ist, so daß eine Auskunft mehr als einmal wiederholt werden muß, die Ruhe zu bewahren. In den von der Verkehrsangestellten eingeforderten Gutachten über die Tarife ist wieder die Behauptung aufgeführt worden, daß die Bezahlung der Verkehrsangestellten zu hoch sei. Es wird hoffentlich niemand bestreiten wollen, daß diese Leute eine hochqualifizierte Arbeit leisten. Ihnen sind Menschenleben anvertraut. Schlechtere Bezahlung setzt den Lebensstandard herab, erzeugt Kerosität und gefährdet die öffentliche Sicherheit. Gerade hier zeigt sich, wie verhängnisvoll eine Sparpolitik am falschen Ende wirken könnte.

Vom Schaffner zum Fahrer.

Aus den Reihen der Schaffner werden später die zum Fahrer geeigneten ausgewählt. Die Verkehrsangestellte muß natürlich schon im eigenen Interesse dafür sorgen, daß nur solche Leute zu diesem sehr verantwortungsvollen Dienst herangezogen werden, die nicht nur die nötige Intelligenz, sondern auch die starken Nerven haben, die die sichere Ausübung dieses Berufes erfordert. Jeder Unfall kann zu Schadenersatzansprüchen gegen die Gesellschaft führen, jeder Unfall kann Menschenleben kosten. Gemessen an dem Umfang des Berliner Verkehrs, sind die Unfallziffern der BVB. verhältnismäßig niedrig. Das spricht sowohl für das Personal als auch für die Güte der Ausbildung.

Die Ausbildung ist außerordentlich gründlich. Schon die Auswahl der Fahrer ist so scharf, daß nur etwa 35 Prozent der Anwärter durch die Vorprüfungen kommen. Nur die wirklich Geeigneten kommen durch die ärztliche Untersuchung und die psychotechnische Prüfung hindurch. Ueber die bestandene Prüfung wird ein Zeugnis ausgestellt, das zu den Personalakten kommt. Schaffner und Fahrer haben einen Ausweis, den sie im Dienst genau so wie jeder Autofahrer bei sich führen müssen. Zwischen der theoretischen und der praktischen Prüfung liegt noch ein längerer Zwischenraum, der dazu dient, die Anwärter in der Fahrkunst noch weiter zu vervollkommen.

Der praktische Fahrdienst wird schließlich noch von einem älteren Fahrer beaufsichtigt, bevor der neue Mann allein auf die Straße gelassen wird. Die unendlich vielen Zufälligkeiten und Gefahren des Stadtverkehrs sind die Feinde dieser Berufsrichtung. Dazu kommt noch der im Wesen des öffentlichen Verkehrs liegende unregelmäßige Dienst. Bald frühmorgens, bald mittags, bald abends muß der Schaffner oder der Fahrer dienstbereit sein. Daß dadurch das Familienleben nicht gerade günstig beeinflusst wird und daß auch an die Familienangehörigen erhebliche Misforderungen gestellt werden, darf nicht vergesen werden. Der Verkehrsangestellte kennt keinen Sonntag. Er muß die freien Tage nehmen, wie sie fallen. Mit seinen schulpflichtigen Kindern kann er nur selten einen freien Tag verbringen.

Was hier über die Schaffner und Fahrer der Straßenbahn berichtet wurde, gilt natürlich auch für die des Autobus. Vielleicht ist der Dienst des Autobusfahrers noch anstrengender als der seines Kollegen der Straßenbahn. In jedem Falle aber sollten die Fahrgäste nicht vergessen, daß die Leute, denen sie ihr Leben anvertrauen, mindestens die gleiche Rücksicht verdienen, die sie selbst von ihnen verlangen. Auch hier gilt der Satz, daß Dienst an der Deffenlichkeit schwerer Dienst ist.

Mord bei Wustermark.

Im Chauffeegraben mit durchschnittener Kehle aufgefunden

Ein schreckliches Verbrechen tief die Reservemordkommission des Berliner Polizeipräsidiums in den gestrigen späten Abendstunden nach der Ortshaft Hoppencade bei Wustermark. Im Chauffeegraben, etwa zweihundert Meter vom Eingang des Dorfes entfernt, wurde dort von Landarbeitern die Leiche eines 40- bis 45jährigen Mannes gefunden. Dem Mann war die Kehle durchgeschnitten. Schleißspuren und niedergedrücktes Gesicht ließen erkennen, daß zwischen dem Täter und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden haben muß. Die Reservemordkommission nahm die weiteren Ermittlungen auf. Die Personalakten des Toten konnten bisher noch nicht ermittelt werden, es scheint aber, daß es sich um einen Ueberbürger oder Landarbeiter aus der Gegend handelt.

Musikernachweis im Westen.

Zur Entlastung des Musikernachweises in der Besselfstraße hat das Arbeitsamt Berlin-Mitte jetzt in der Rantkestraße 23 (Berlin W.) eine Fachabteilung für Musiker eingerichtet, die sich besonders mit der Vermittlung von Kaffeehausmusikern befaßt. Der Nachweis ist an die Stelle des Nachweises des Deutschen Musikerverbandes getreten. Das Berufselend wirt sich hier, wo man ausschließlich qualifizierte Arbeitskräfte vermitteln will, besonders trotz aus; ein moderner Kaffeehausmusiker muß nicht nur sein Fach tadellos beherrschen, er darf im Höchstfalle 40 Jahre alt sein, muß gute Kleidung und ein gefälliges Äußere besitzen. Wie einer all diese Bedingungen in einer Zeit größter wirtschaftlichen Elends und schwerster körperlicher und seelischer Entbehrungen erfüllen soll, das ist allerdings wieder eine andere Frage. Der Vermittler hat hier ein sehr schweres Amt, weil er gerade die Bedürftigsten forschiden muß. Der nette, freundliche, gut geheißte Mann bietet den Arbeitssuchenden während ihrer Wartezeit einen angenehmen Aufsenthalt, es liegen Zeitungen und Zeitschriften aus, auch kleine Gesellschaftsspiele sind vorhanden. Dem Musikernachweis ist außerdem eine Abteilung für Gast-

wirtsangehörige angegliedert, so daß der Besitzer einer Unterhaltungsstätte hier seinen gesamten Bedarf an Personal decken kann.

Junge „Weipen“ im Schubertsaal.

Im „Schubertsaal“ in der Bülowstraße präsentierte das „Weipen-Kabarett“ seinen Nachwuchs. Die junge Schar unter der suggestiven, anfeuernden Leitung von Leon Hirsch gab sich redlich Mühe, in die Fußstapfen der „Großen“ zu treten. Kleinste Beherrscher der heutigen Kabarettsprache sind nun einmal Kästner, Theobald Tiger, Rehling und Kolpe; auch das haben die Kollegen von ihren großen Kollegen übernommen. Große Rade ist besonders das proletarische Berliner Mädel, das Mann Hartseil und Gerda Koeppler recht gut zu interpretieren mußten; eine Langgroeste „Langpanoptikum“ mit Lushi und Tropp zeigte allerhand tänzerischen Humor, Hebi Haas, eine bereits „Ausgelernte“, die außerhalb des Wettbewerbs auftrat, erntete mit zwei schmissigen Chansons wohlverdienten Beifall. Die zahlreich Erschienenen spendeten den jungen Kunstbesessenen reichen Beifall, und die erfolgte Stimmwahl ertor fünf Preisgekrönte als die Besten des Abends. Aber die sympatischen jungen Menschen, denen man alles Gute wünscht, werden noch manches lernen müssen. Als Sozialisten möchten wir dem Wunsch Ausdruck verleihen, an den nächsten Abenden auch mal Namen wie Rag Dortu, Rag Berthel, Karl Bröger, Bruno Schönkant und von den Kellern Ludwig Bessen, Ernst Brezgang und Clara Müller-Jahnte mit ihrer starken, ersten und eindrucksvollen sozialen Lyrik zu hören.

Wer hat Lesestoff für Erwerbslose? Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“, die im Vorjahre an Gefängnisse und Krankenanstalten 20 000 Bücher verteilt hat, bittet, die weitere Bücher spenden zugänglich zu machen, die besonders für erwerbslose Jugend verwendet werden sollen. Die Bücher sind in der Geschäftsstelle der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ in der Geschäftszeit zwischen 10 und 16 Uhr abzugeben. Näheres telephonisch unter Bezeichnung D 2 2870 zu erfragen. (Adresse: Berlin N. 24, Ronbisauplatz 10, Eingang IV, durch die Ueberfahrtsgele.)

Die Mundhygiene: **Odol-Zahnpasta** **Odol-Mundwasser** **Odol-Zahnbürste**

Werksvernichtung im Linoleumtrust

Blühender Betrieb abgedrosselt. — Legalisierte Werkspionage.

Nach den verschiedenen Preisstadien, die der vom Deutschen Linoleumkapital beherrschte Europäische Linoleumtrust prognostiziert hat, wird jetzt ein neuer unerhörter Fall von der Betriebspolitik der deutschen Konzernleitung bekannt.

Nach den letzten Verhandlungen mit der bayerischen Staatsregierung in München ist es eine beschlossene Sache, daß das bayerische Werk Maximiliansau, ein hochrentabler und blühender Betrieb des Konzerns, stillgelegt werden soll. Dabei kann auch die Konzernleitung der Deutschen Linoleumwerke A.-G. nicht bestreiten, daß bei richtiger Verteilung der vorhandenen Aufträge sämtliche nach im Betrieb befindlichen Werke gut beschäftigt werden könnten. Die wahren Gründe der Stilllegung liegen aber auf einem ganz anderen Gebiete. Es ist bekannt, daß der Linoleumtrust

allererstens teuflich zuschauen. Die Politik des Linoleumtrustes ist geradezu ein Schulbeispiel, wie dem fasten Profitinteresse des internationalen Kapitals die lebendige Arbeitskraft und der gesunde Betrieb geopfert werden. Die Entscheidung in dem Fall Maximiliansau liegt bei der bayerischen Regierung. Sie hat es in der Hand, die Verhältnisse bei diesem Werk in allen Einzelheiten zu prüfen und hat die Pflicht, jeden Stilllegungsantrag schroff zurückzuweisen, der nicht mit tatsächlich vorhandenen wirtschaftlichen Notwendigkeiten begründet ist.

Flucht in die G. m. b. H.

Aus Angst vor den verschärften Aktienrechtsbestimmungen

Die Roth-Büchner A.-G., eine Kaffertingenfabrik, welche die bekannten Marken „Rothbari“ und „Rond extra“ herstellt, hat beschlossen, ihren Aktionären die Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine G. m. b. H. vorzuschlagen.

Dieser Fall ist für die gegenwärtige Situation, in der sich die Großverdiener unter den Aktiengesellschaften befinden, äußerst kennzeichnend. Die durch Rotverordnung verschärften Bestimmungen des Aktienrechts zwingen die Unternehmungen nämlich zu einer Offenlegung ihrer Profite, die ihnen alles andere als angenehm ist. Die Roth-Büchner A.-G. ist diese Rotverordnung besonders auf die Nerven gefallen, denn dieses Unternehmen konnte unbeschadet der schweren Krise in den letzten beiden Jahren je 22 Proz. Dividende an die Aktionäre zahlen. Dabei war diese Dividende schon künstlich durch verschiedene Manipulationen, wie hohe Sonderabschreibungen und Rückstellungen, herabgedrückt worden, denn den tatsächlichen Gewinnen nach hätten die Dividendensätze in den beiden letzten Krisenjahren ohne weiteres auch 30 bis 33 Proz. betragen können. Solche Gewinne lassen sich in schwerster Krisennot in Deutschland mit Markenartikeln machen!

Die Verwandlung der Aktiengesellschaft in eine G. m. b. H. stellt — daran wird keine Verwahrungserklärung rütteln können — nichts anderes als eine Flucht vor den verschärften Bestimmungen der Aktienrechts-Rotverordnung dar, denn eine G. m. b. H. braucht ihre Bilanzen nicht zu veröffentlichen. Wir haben zum Beweis dieser Behauptung auch einen ausgezeichneten Zeugen, denn ein den Unternehmern nahestehender Interessent, der sich bemüht fühlte, gegen die scharfe Bilanzkritik des „Vorwärts“ zu protestieren, erklärte der Redaktion gegenüber, daß „bei derartigen Presseangriffen die Aktiengesellschaften in Deutschland am besten täten, in einer G. m. b. H. unterzutauken, wo sie keine Rechenschaft schuldig seien“. So geschah am 25. März 1930.

10,2 Milliarden Spareinlagen

Leichte Entspannung im September.

Die deutschen Sparer haben mit Recht das Vertrauen zu den Sparkassen behalten. So läßt der jetzt vorliegende Ausweis für den Monat September ganz klar erkennen, daß die durch die Bankentziffer hervorgerufene Mißtrauenswelle im Abebben begriffen ist. Ende September 1931 betrug der Gesamtbestand an Sparkasseneinlagen in Deutschland rund 10,22 gegen rund 10,50 Milliarden Ende August d. J.

Die Auszahlungen hielten sich zwar mit rund 655 Millionen auf der gleichen Höhe wie im August, da durch die Pfundkrise zunächst wieder eine gewisse Beunruhigung in Deutschland Platz gegriffen hatte. Daß diese Unruhe aber nur vorübergehenden Charakter hatte, geht daraus hervor, daß die Einzahlungen im September erfreulicherweise auf fast 369 gegen 354 Millionen im August gestiegen sind. Dementsprechend ist auch der effektive Abgang an Spareinlagen im Berichtsmonat auf 286,1 gegen rund 300,7 Millionen im vorhergehenden Monat gesunken.

Wenn auch infolge der schweren Kreditkrise in Deutschland in den letzten vier Monaten die Spareinlagen um rund eine Milliarde zurückgegangen sind, so ist es doch ein Beweis des allgemein großen Vertrauens an Sparermassen zu der Sparkassenorganisation, daß der gesamte Spareinlagenbestand mit 10,22 Milliarden noch etwas über dem Stand vom September 1930 mit 10,14 Milliarden liegt und den Bestand vom September 1929 sogar noch um mehr als 1,6 Milliarden Markt übersteigt.

Finanznot im reichen Holland.

Stadt Rotterdam erhält Staatszuschüsse.

Holland ist neben der Schweiz und Frankreich das relativ reichste Staatswesen Europas. Auch dort werden jetzt Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen durch die Wirtschaftskrise nötig. Ein Gesetzesentwurf soll zugunsten der Landwirtschaft gewisse Einfuhren einschränken. Die Staatsausgaben sollen wegen des Staatsdefizits beschnitten, die vorgesehene Benzinsteuern um 50 Proz. auf 6 Gulden je Doppelzentner erhöht werden. Eine Kürzung der Militärausgaben wird in einer Regierungsdenschrift unter den gegenwärtigen internationalen Verhältnissen bezeichnenderweise als nicht möglich erklärt.

Die Stadt Rotterdam ist dadurch in finanziellen Schwierigkeiten, daß sie keine Kassenkredite erhält, weil die Umwandlung in Anleihen auch in Holland schwer ist. Die Regierung soll der Stadt mit einem Beitrag zu den Soziallasten von 12 Mill. Gulden zu Hilfe kommen.

It auch in Holland öffentliche und kommunale Mißwirtschaft an dieser Entwicklung schuld?

Nordwolle-Pensionäre erhalten ihr Recht.

Wir hatten Anfang Oktober das rücksichtslose Vorgehen des Nordwolle-Gläubigerausschusses, der jede Unterstützung an die Pensionäre des Unternehmens abgelehnt hatte, scharf kritisiert.

Netzt hat das Arbeitsgericht Bremen in der Klage eines Pensionärs eine grundsätzliche Entscheidung in dieser Frage getroffen. Das Gericht erkannte den Anspruch des Klägers auf Zahlung der Pension auch nach der Konkursöffnung als Masseanspruch an und verurteilte die Konkursverwaltung zur Zahlung des zunächst bis Ende Dezember 1931 eingefrorenen Betrages zuzüglich 8 Proz. Verzugszinsen.

Die Reichsbahn-Gesellschaft gibt ihre Einnahmen für den Monat September mit 331,06 Millionen Markt an und ihre Ausgaben mit 374,18 Millionen Markt. Der Einnahmerückgang stellt sich damit gegenüber dem Monat September 1930 auf 18,6 Proz. und gegenüber dem Monat September 1929 auf 33,1 Proz. Im September hat sich der Güterverkehr belebt, was auf die Ernte und den Transport von Hausbrandholz zurückzuführen ist. Mit 116 300 Wagon lag die Wagonstellung um 6,7 Proz. höher als im August 1931, aber um 13,1 Proz. niedriger als im September 1930. Der Personenverkehr blieb im September hinter dem Stand des Vormonats zurück. Der Personalbestand wird mit 674 957 Köpfen, davon 32 738 Zeit- und Ausbittarbeiter, angegeben, gegenüber 665 100 Köpfen, davon 41 686 Zeit- und Ausbittarbeiter, im Monat vorher.

Der Schahverband der Schultheiß-Aktionäre (Zuchrft Berlin B 15, Kurfürstendamm 184) will alle verantwortlichen Stellen zum Schadenersatz gegenüber dem Konzern und den Aktionären verpflichten, beim Scheitern der entsprechenden Verhandlungen eine außerordentliche Generalversammlung verlangen, bei der eine unabhängige Revisionskommission gewählt werden soll. Die Banken sollen auf Grund des Börsengesetzes haftbar gemacht werden. In nächster Zeit soll eine Versammlung der freien Aktionäre einberufen werden.

ungeheure Summen in faule ausländische Werte, wie die französische Fabrik Sarlino und das holländische Unternehmen Krommial gesteckt hat

und nun diese unnatürlich aufgeblähten ausländischen Betriebe auf Kosten der deutschen Werke mit Aufträgen füttert. Dabei würde jedes einzelne deutsche Konzernwerk einschließlich Maximiliansau mit seiner Wirtschaftlichkeit jeden ausländischen Betrieb aus dem Felde schlagen.

Das ist aber den im Trust maßgebenden deutschen Herren völlig gleichgültig. Offenbar sieht man in der langsamen Abdrosselung der guten deutschen Betriebe, die seit zwei Jahren von Lieben bis auf drei Werke zusammengeschmolzen sind, den besten Weg, das Konzernkapital aus Deutschland herauszubringen.

Wie rigoros man hierbei vorgeht, zeigt sich am deutlichsten darin, daß

ausländische Ingenieure in den deutschen Werken ein- und ausgehen.

über die neuen Versuchsarbeiten bis ins Kleinste informiert werden und dann mit den neuen Rezepten und Fabrikationsverfahren ausgestattet, wieder in die holländischen und französischen Werke zurückfahren. Den deutschen Konzernmagnaten sind also die deutschen Qualitätsarbeiter gut genug, um als Versuchstarnikel neue schwierige Fabrikationsmethoden zu erproben; haben sie aber ihre Schuldigkeit getan, so geht man sie rücksichtslos auf die Straße.

Die Öffentlichkeit kann diesem rigorosen Ausbluten und Abdrücken blühender deutscher Unternehmungen in heutiger Zeit am

Reichspostaufträge.

Warum einseitige Bevorzugung der Reichsbahn?

Aus welchem Grunde wird eigentlich der Gesamtumfang der Anleihe — er beträgt bekanntlich über 200 Millionen Markt — ausschließlich der Reichsbahn zur Verfügung gestellt? Man darf nicht vergessen, daß die Reichsbahn schon die laufenden und jetzt nicht abzulehrenden Reparationssteuern in ihrem Betrieb behält. Aus diesen beiden Riesenzuwendungen des Reiches entsteht eine Sonderbevorzugung der Reichsbahn, die unverständlich ist.

Wir haben auch noch andere riesenhafte Reichsbetriebe, bei denen durch Auftragserteilung die Beschäftigung in den Lieferindustrien behoben werden kann. Der wichtigste Reichsbetrieb neben der Eisenbahn ist die Post. Die Reichspost hat der in ganz weltlichem Umfang von ihr lebenden Schwachstromindustrie sowohl für den Zementbau wie für den Apparatebau und für die Fernabbelegung im laufenden Jahre die Aufträge gegenüber dem Vorjahr halbiert. Neuerdings ist die Reichspost dazu übergegangen, ganze Jahresquoten an Aufträgen für die Schwachstromindustrie einfach zu streichen, obwohl sie für das laufende Jahr vorgesehen waren. Die Folge ist, daß in der so wichtigen und viele Tausende von Angestellten und Arbeitern beschäftigenden Schwachstromindustrie wieder eine Abwärtswelle droht.

Wir sind der Auffassung, daß die Reichsregierung, wenn sie schon die an sich seltene Möglichkeit hat, Reichsbetriebe mit Geldmitteln für Aufträge auszustatten, nicht einseitig nur

für die Reichsbahn sorgen darf. Die Zeichnungen auf die Anleihe sind groß genug, daß auch etwas an die Reichspostaufträge gedacht werden kann. Es ist dringend notwendig!

2,4 Milliarden Einzelhandelsverluste.

Unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise sind die Einzelhandelsumsätze in diesem Jahr auf den Stand von 1925 zurückgegangen. Sie waren in den Monaten Januar bis August um 11,5 Proz. niedriger als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Das bedeutet eine wertmäßige Umformverminderung von rund 2,4 Milliarden Markt. Damit würde der gesamte Jahresumsatz des Einzelhandels im Jahre 1931, soweit sich die Entwicklung bereits übersehen läßt, unter 30 Milliarden Markt bleiben. 1930 gleich 32 bis 33 Milliarden Markt, 1929 gleich 35 bis 36 Milliarden Markt.

In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres machten die Einzelhandelsumsätze im Nahrungs- und Gemüßmittelgewerbe 90,4 Prozent der Umsätze in der entsprechenden Zeit des Vorjahres aus, im Bekleidungs- und Textilgewerbe 85 Proz. und in Hausrot und Möbeln 91,7 Prozent.

Starker Rückgang der deutschen Öl- und Benzineinfuhr. Die deutsche Mineralöleinfuhr ist in den ersten acht Monaten dieses Jahres gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 2,55 auf rund 2 Millionen Tonnen gesunken.

Rauchen Sie

TETA

ZIGARETTEN

nicht weil sie billig,
sondern weil sie gut sind!

AZET ZIGARETTEN-FABRIK G. M. B. H.

VERTRIEB: MELABAT ZIGARETTEN-HANDELSGESELLSCHAFT M. B. H.
ZWEIGNIEDERLASSUNG BERLIN C2, NEUE PROMENADE 6, TEL. 03 WEIßENDAMM 3409



6 Stück
20 Pfg.

Metallarbeiter für Tarif.

Gegen jeden Lohnabbau.

Mit dem Ergebnis der Lohnverhandlungen am Mittwoch beschloß sich gestern Abend in den Germania-Sälen eine stark besuchte Versammlung der Funktionäre der B.M.V.-Betriebe. Der Vorsitzende des Metallkartells, Genosse Ulrich, schilderte noch einmal kurz den Verlauf dieser Verhandlungen, über die wir eingehend berichtet haben.

Während der ganzen Verhandlung spielten die Metallindustriellen mit verdeckten Karten. Nur einmal ließen sie eine Karte fallen, als sie erklärten, daß sie zwar „Anhänger des Tarifgedankens“ seien, sie es aber gar nicht ungern sehen würden, wenn die Löhne in der Berliner Metallindustrie für einige Zeit einmal nicht tariflich geregelt sind. Damit haben die Metallindustriellen zugegeben, daß sie gar nicht ernsthaft einen neuen Vertragsabschluss anstreben, sondern

die Tariflosigkeit herbeiführen möchten.

um unter dem Krisendruck die schon so elenden Metallarbeiterlöhne auf ein Niveau zu bringen, das ihnen als genügend tief erscheint. Die Metallindustriellen erklärten in den Verhandlungen, daß sie keine andere Möglichkeit zur Senkung der Herstellungskosten hätten, als den Abbau der Löhne.

Das Eigenunternehmen des Metallarbeiterverbandes für Heizungs- und Wasseranlagen konkurrierte vor einiger Zeit mit der Firma Borsig. Das Unternehmen schlug Borsig aus dem Felde, weil es in der Lage war, Dampfessel um 4000 Mark pro Stück billiger liefern zu können als die Firma Borsig, obwohl dieses Gewerkschaftsunternehmen den Facharbeitern

Stundenlöhne bis zu 1,93 M. und den Hilfsarbeitern 1,43 M.

zahlt. Dieses Beispiel beweist, daß es in den B.M.V.-Betrieben noch Unkosten gibt, deren Beseitigung bestimmt mehr zur Senkung der Herstellungskosten beitragen würden als der Lohnabbau. Die Metallindustriellen haben gestern den Vorschlag des Metallkartells abgelehnt, den Lohnsatz bis zum Abschluß der Beratungen des Wirtschaftsrats der Reichsregierung zu verlängern. Sie haben sich aber zur

Verlängerung des Lohnabkommens bis zum 15. November

bereit erklärt, unter der Voraussetzung, daß bis zu diesem Zeitpunkt neue Verhandlungen geführt werden.

Die Lage ist also nach wie vor völlig ungeklärt. Klar ist nur, daß die Metallindustriellen einen neuen Schnitt an den Löhnen vornehmen wollen. Ebenso klar ist aber auch, daß die im Metallkartell zusammengeschlossenen freien Gewerkschaften unbeeinträchtigt von der R.G.D. die jetzigen Löhne der Berliner Metallarbeiter mit aller Hartnäckigkeit verteidigen werden.

Der neue Schröpfungsversuch der Berliner Metallindustriellen rief bei den Funktionären

heftige Entrüstung

hervor. Uebereinstimmend wurde in der Debatte zum Ausdruck gebracht, daß angesichts der schon so geringen Löhne und der starken Arbeitszeitverkürzung in den meisten Betrieben für die Berliner

Metallarbeiter ein nochmaliger Lohnabbau einfach unerträglich ist. Mit eisigem Schweigen nahmen die Funktionäre die Parolen der gewerkschaftlichen A.B.C.-Schützen des Karl-Liebknecht-Hauses auf, die einige R.G.D.-Redner ausfragsgemäß an den Mann zu bringen suchten. Die Funktionäre beauftragten das Metallkartell, die Lohnverhandlungen weiter zu führen mit dem Ziel, den Lohnsatz unverändert zu verlängern und die Tariflosigkeit zu verhindern.

Generalangriff auf Lohn.

Nordwest und Ruhrzweckenbesitzer.

Der Arbeitgeberverband der Eisenindustrie Nordwest hat das seit dem 1. August laufende Lohnabkommen zum 30. November gekündigt. Zum gleichen Termin hat der Zechenverband die am 14. Oktober abgeschlossene, ab 1. Oktober laufende Vereinbarung über die Gehälter der Angestellten des Ruhrbergbaus gekündigt.

Die Kündigung der Bergarbeiterlöhne zum 30. November ist bereits erfolgt. Das ist also der Generalangriff der Ruhrindustriellen.

Stillehalteabkommen für Ostschiffen.

Donnerstag Schlichtung für die westfälische Textilindustrie Leipzig, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Vorverhandlungen für die ostfälische Textilindustrie vor dem Schlichter für Mitteldeutschland in Leipzig führten zu keiner Einigung zwischen den Parteien. Um einen tariflosen Zustand zu vermeiden, wurde vereinbart, daß der am 30. Oktober bestehende Rechtszustand, das heißt der bis dahin gültige Lohnsatz bis fünf Tage nach dem vom Schlichter anzuberaumenden Termin für die Schlichterkammer, die über den Lohnstreit zu befinden hat, unverändert weiter gilt.

Die Schlichtungsverhandlungen für Westschiffen finden nunmehr am kommenden Donnerstag, gleichfalls unter dem Vorsitz des Schlichters für Mitteldeutschland, statt.

Schlichtungsverhandlung für die Gemeinden.

Die große Tarifkommission in Permanenz.

Gestern begannen unter dem Vorsitz des Schlichters von Stettin, Dr. Friedländer, die Schlichtungsverhandlungen im Lohnkonflikt der Gemeinden. Zunächst machte der Schlichter einen Einigungsversuch, der jedoch nach dreistündiger Dauer als gescheitert abgebrochen wurde.

Im Anschluß daran wurde eine Schlichterkammer gebildet, die bis 8 Uhr abends mit den Parteien verhandelte. Die Vertreter der Gemeinden hielten ihre Forderung eines Lohnabbaus — der dritte in diesem Jahr! — von 9 Prozent aufrecht. Für einzelne Gruppen — die Pflegenstellen und die städtischen Fach-

arbeiter — verlangten sie sogar eine noch darüber hinausgehende Lohnsenkung. Auch die sogenannte Lohnschutzklausel wollten sie gestrichelt haben.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien nahmen mitunter scharfe Formen an. Durch die ganzen Verhandlungen zog sich wie ein roter Faden die Haltung der Reichsregierung, die trotz gegenteiliger öffentlicher Erklärungen den Abbau der Löhne der Gemeindefunktionäre forderte. Die Verhandlungen werden heute vormittag, 9 Uhr, wieder aufgenommen.

Außer den Bezirksvertretern der Gemeindefunktionäre im Gesamtverband ist gegenwärtig in Berlin auch die Große Tarifkommission versammelt, die — je nach dem Ausgang der Verhandlungen — die entscheidenden Beschlüsse fassen wird.

Reichsbahn trumps auf.

Sie will die Lohnkürzung diktorisch anordnen.

Gestern fanden im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Mewes die Nachverhandlungen zu dem Schiedsspruch im Reichsbahnbetrieb statt. Die Vertreter der Reichsbahn blieben bei der Ablehnung des Schiedsspruches trotz aller Bemühungen des Herrn Mewes. Die Vertreter der Gewerkschaften erklärten, daß sie nach wie vor zu dem Schiedsspruch ständen, aber angesichts der Einstellung der Eisenbahnverwaltung keinen Anlaß hätten, einen Antrag auf Verbindlichkeitsklärung zu stellen. Damit waren die Nachverhandlungen gescheitert.

Der Reichsarbeitsminister kann allerdings den Schiedsspruch von sich aus für verbindlich erklären. Die Vertreter der Reichsbahn drohen, daß diese, da nach ihrem Dafürhalten eine tarifliche Regelung nicht zustande gekommen sei, die nach der Notverordnung zulässige Kürzung ab 1. November anordnen würden. Den Vertretern der Reichsbahn scheint es darauf anzukommen, nicht nur ihre Arbeiter, sondern auch die Reichsregierung zu prozozieren.

Betriebsratswahl bei A.G.O. Treptow.

Freie Gewerkschaften gut behauptet.

Gestern fanden bei der A.G.O. Treptow die Wahlen zum Betriebsrat statt. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Belegschaft sehr stark gestiegen, und zwar die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 1972 auf 3416. Dementsprechend stieg die Anzahl der abgegebenen Stimmen von 1849 auf 3187. Zum Arbeitererrat wurden abgegeben: für die freien Gewerkschaften 1377 (im Vorjahr 813) Stimmen, für die Liste der R.G.D. 1612 (im Vorjahr 1036). Es erhielten Mandate: Die freien Gewerkschaften 7 im Arbeitererrat und 5 im Betriebsrat (6 und 4). Die R.G.D. erhielt 8 Mandate im Arbeitererrat und 7 im Betriebsrat (7 und 6). Zum Angestelltenrat wurden abgegeben für die freigestellungslose Liste des A.M.-Bundes 458 Stimmen, für die gemeinsame Liste der Deutschnationalen und Nationalsozialisten 204 und für den G.D.V. 78 Stimmen. Die Mandatsverteilung ist folgende: A.M.-Bund im Angestelltenrat 6 Mandate, im Betriebsrat 3 Mandate, Deutschnationale und Nazis 3 Mandate im Angestelltenrat und 1 Mandat im Betriebsrat. Der G.D.V. erhielt nur 1 Mandat im Angestelltenrat. Die freien Gewerkschaften haben ihre Stellung gut behauptet.

Gewerkschaftsarbeit, nicht R.G.D.-Parolen.

Erfreuliches aus einer Müngenberg-Druckerei.

Die Belegschaft der Druckerei Gehring u. Reimers, in der die Müngenbergblätter „Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“ gedruckt werden, hielt am Sonntag eine gutbesuchte Betriebsversammlung ab. Die R.G.D. hatte bisher mit allen Mitteln versucht, hier Fuß zu fassen, verteilte Betriebszeitschriften und Flugblätter, in denen in der schmutzigsten, geschäftigsten Art Betriebs-einrichtungen und Betriebsangehörige heruntergerissen wurden.

Die Versammlung nahm einen für die freie Gewerkschaftsbewegung zugehenden, glänzenden Verlauf. Die sachliche Beratung der zur Debatte stehenden Punkte stand vorteilhaft ab gegen die früher gewohnte Unter der Leitung des gewesenen kommunistischen Betriebsratsvorsitzenden. Der Führer der R.G.D.-Betriebszelle drehte in theatralischer Pose die bekannte R.G.D.-Schallplatte herunter, bemühte sich aber nicht weiter, die im letzten Flugblatt der Opposition aufgestellten Forderungen (Streik, Entlassung der Abteilungsleiter usw.) zu vertreten. Seine Resolution wurde mit großer Mehrheit gegen 7 Stimmen abgelehnt. Die Versammlung stimmte dagegen fast geschlossen einer Resolution zu, die sich auf dem Boden der freigestellungslosigen Arbeit stellt und jede wilde Streikparole ablehnt.

Arbeitslosigkeit in USA.

5 700 000 Arbeitslose.

New York, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Oktober hat die Arbeitslosigkeit in Amerika nach den bisherigen amtlichen Feststellungen 5,7 Millionen Personen erfasst. Von den Mitgliedern der Gewerkschaften sind 19,6 Proz. arbeitslos und 19 Proz. sind Kurzarbeiter.

Für November wird von den Gewerkschaften eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit um 600 000 Personen erwartet. Arbeitslosenunterstützung gibt es nicht, der Gewerkschaftsbund will keine staatliche Arbeitslosenversicherung.

Achtung, Puher! Der neue Tarifvertrag für Puher vom 7. Oktober 1931 ist im Druck fertiggestellt. Derselbe gelangt in unserem Büro, Großbeerenstr. 94, Zimmer 16, nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches zur Ausgabe.

Deutscher Bauergewerksbund, Baugewerkschaft Berlin, Fachgruppe der Puher.

Die Schlichtungsverhandlungen für die Reichspost sind auf den kommenden Dienstag anberaumt. Regierungsdirektor Dr. Friedländer-Stettin soll auch den Lohnkonflikt bei der Reichspost schlichten.

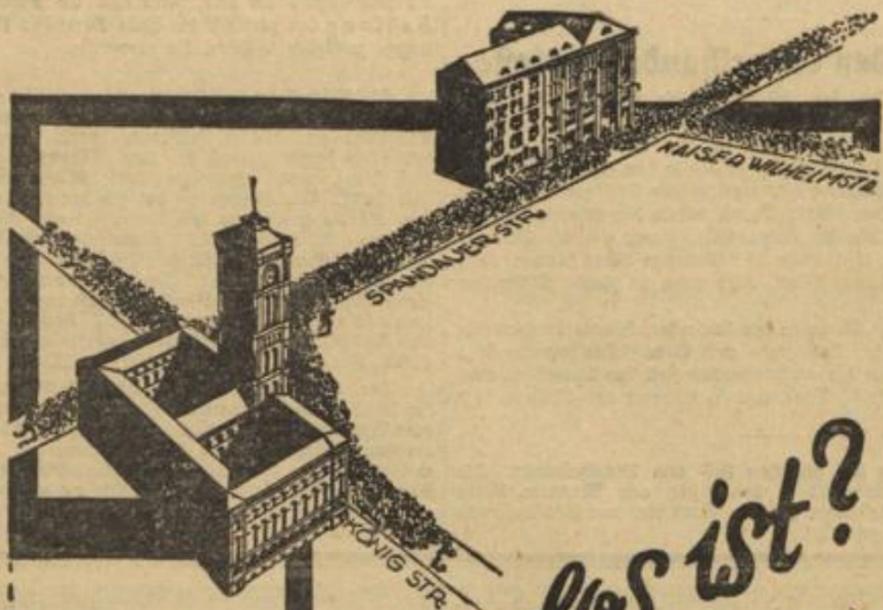
Die Schiedssprüche für die Seeschiffswerften und die Hamburger Hafenbetriebe sind vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

heute, Sonnabend, folgende Veranstaltung: Vortragsabend um 19 Uhr im Gewerkschaftshaus, Angelufer 24-25, Aufgang C, Hof III, Buchbinderkass. — Voranfrage: Mittwoch, 4. November, 19 Uhr, im Jugendheim Gewerkschaftshaus, Angelufer 24-25, Aufgang B, pl. Zusammenkunft der erkrankten Mitglieder der J.G.C. Beitrag wird zurückgezahlt.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarrestierten

Der Singkreis tritt heute ab 19 Uhr im Jugendheim der Schule Rönner Str. 18.



Was los ist?

Neues Leben!
Neuer Geist!

frischer Wind weht durch die Räume
einer wohlbekannten Firma

Ihr Nutzen!
Ihr Vorteil!

Das ist Los!

Das Geschäftshaus dieser Firma (Sie sehen es da oben) liegt 2 Minuten vom Rathaus entfernt.

Wie heisst die Firma?
Rufen Sie!

50 wertvolle Preise winken!

Zu beachten:

Den Abschnitt ausschneiden und ausgefüllt und im Umschlag in den Briefkasten werfen. Ein-sendungen an Postamt C 2, Berlin postlagernd „Was ist los?“ Bei mehr als 50 richtigen Lösungen entscheidet das Los. Note: Dr. Wüster - Berlin. Der Einsender unterwirft sich unter Ausschluss des Rechtsweges dem Schiedspruch der Richter.

Firma:

Einsendert:

Beruf:

V Adresse:

Her Poststempel M. 18. 31 gültig

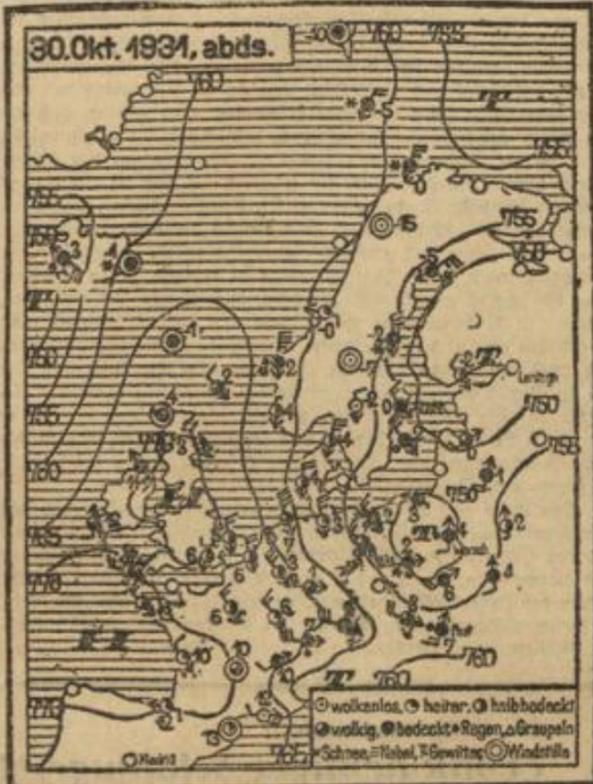
Die Beteiligung aller Genossinnen und Genossen an der allgemeinen Flugblattverbreitung

am Sonnabend, 31. Oktober und Sonntag, 1. November, von den bekannten Lokalen aus, ist Parteipflicht!

Löblicher Unfall in Charlottenburg.

In der Ede Bismarck- und Großmannstraße in Charlottenburg wurde gestern nachmittags beim Ueberfahren des Fahrdammes die 59 Jahre alte Therese Jernial aus der Marchstraße 21 von einem Privatauto überfahren und schwer verletzt. Die Verunglückte fand im Bestenkrankenhause Aufnahme, wo sie an den Folgen eines Schädelbruches starb.

Allgemeine Wetterlage.



In den letzten 24 Stunden zog ein kräftiges, über England entstandenes Tief mitten durch Deutschland hindurch. Dabei kam es überall im Reiche zu Niederschlägen, vielfach in Form von Schnee. Die Temperaturen blieben allgemein für die Jahreszeit recht niedrig, in Mitteldeutschland etwa 4 Grad unter den Normalwerten. Der Vorüberzug des Tiefs machte sich am Samstag durch außerordentlich starkes Fallen und darauf folgendes, ebenso rasches Steigen bemerkbar. Dieses betrug z. B. in Berlin zeitweilig pro Stunde zwei Millimeter Quecksilber. Am Sonnabend wird unser Gebiet weiterhin in dem kühlen nördlichen Luftstrom an der Rückseite des abziehenden Tiefs verbleiben. Da jedoch innerhalb der nächsten kräftigen Druckanstieg vor sich geht, so dürfte das Wetter wieder etwas freundlicher sein als am Freitag, wenn auch noch kühl und veränderlich. Am Sonntag wird sich vermutlich die Wetterbesserung fortsetzen.

Wetterausichten für Berlin: Wechselnd bewölkt, nach einzelnen leichten Schauern, sehr kühl, abflauende nördliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall sehr kühles und wieder freundlicheres Wetter mit einzelnen, meist leichten Schauern, im Westen wieder vielfach heiter, im Osten noch meist bewölkt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Sawary-Kol-Gold“.
 Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sedanstraße 17-18, 2. Etz.
 Sonntag, 1. November, Friedrichshain (Vorlesung), 8 Uhr Antreten, 9 Uhr Vortrag, 10 Uhr Kassenbericht, 11 Uhr Besprechung, 12 Uhr Mittagessen, 13 Uhr Kassenbericht, 14 Uhr Vortrag, 15 Uhr Besprechung, 16 Uhr Kassenbericht, 17 Uhr Vortrag, 18 Uhr Besprechung, 19 Uhr Kassenbericht, 20 Uhr Vortrag, 21 Uhr Besprechung, 22 Uhr Kassenbericht, 23 Uhr Vortrag, 24 Uhr Besprechung, 25 Uhr Kassenbericht, 26 Uhr Vortrag, 27 Uhr Besprechung, 28 Uhr Kassenbericht, 29 Uhr Vortrag, 30 Uhr Besprechung, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
 Bund religiöser Sozialisten, Sonntag, 2. November, 10 Uhr, in Reinfeld, 11. Monatsversammlung mit Bericht des Generalsekretärs Herr Dr. W. H. über Religion und Politik. Anschließend Ausprobieren.
 Frauengemeinschaft „Sawary-Kol-Gold“, veranstaltet am 3. November, 20 Uhr, in der Aula des Oberlandesgerichts, Berliner Str. 18 (Herzmanns), ein Winterkonzert. Zur Aufführung gelangen gemischte Chöre und Kinderchor sowie Gesangsvereinigungen (mit dem Bewegungstrio). Untertitel: „Erna“ 25 W., Kinder 10 Pf.

Oeffentliche Kundgebungen

Gegen die Harzburg-Braunschweiger Reaktion, gegen Inflation u. Bürgerkrieg!

Dienstag, den 3. November, 20 Uhr
 in folgenden Lokalen:

- Hackescher Hof, Rosenthaler Straße 40-41
- Moabit Gesellschaftshaus, Wickestraße 24
- Hochschulbrauerei, Seestraße, Ecke Amrumer Straße
- Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Straße 42
- Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain 16-23
- Neue Welt, Hasenheide
- Türkisches Zeit, Charlottenburg, Berliner Straße 53
- Viktoriapark, Wilmersdorf, Wilhelmsau 114-115
- Hohenzollernschule, Schöneberg, Beiziger, Ecke Eisenach, Str.
- Lichterfelder Festhalle, Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 5
- Gohlises Festhalle, Mariendorf, Chausseestraße 43
- Spreegarten, Treptow, Alt-Trepow 9
- Aula des Reform-Gymnasiums, Lichtenberg, Parkaue, Ecke Möllendorferstraße
- Schloßpavillon, Weißensee, Berliner Allee 205
- Hubertus-Festsäle, Reinickendorf-Ost, Provinzstraße 64

Freitag, den 6. November:
 Stadttheater, Köpenick, Friedrichstraße 6

Sonnabend, den 7. November:
 85. Abt. Tempelhof, Treffpunkt zur Demonstration 18 1/2 Uhr am Ullsteinhaus am Kanal. — Anschließend große Kundgebung im „Birkenwäldchen“, Manteuffelstraße. Redner: Erich Kuttner, M. d. L.

Redner: Clara Bohm-Schuch, Robert Bruer, Wilhelm Dittmann, Albert Falkenberg, Gertrud Hanna, Ernst Hellmann, Kurt Heinig, Marie Juchacz, Franz Künstler, Erich Kuttner, Karl Litke, Dr. Kurt Löwenstein, Otto Meier, Dr. Julius Moses, Erich Ollenhauer, Tony Sender.

Fernersprechen in den Kundgebungen: Otto Grotewohl, Wolfgang Bartels, Paul Junker, Hans Reimowski aus Braunschweig

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind bis auf das Parteisekretariat Berlin S 14, Sedanstraße 17, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Flugblattverbreitung

heute, Sonnabend, 31. Oktober, von den nachstehend angegebenen Lokalen aus:

1. Kreis, Bildungsanstalt, Sitzung 19 Uhr bei Faber, Stephanstr. 11.
2. und 3. Kreis, Juristische Gesellschaft, findet von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim Köpenick, 4. Hof, Gelegenheit zum Nischenaustritt!
4. Abt. Ab 17 Uhr, Sonntag ab 9 Uhr bei Franke, Stralauer Str. 18.
5. Abt. Ab 17 Uhr bei Gombow, Henselburger Str. 3.
6. Abt. Von den Jahreländertagen aus.
7. Abt. 4. Gruppe, Flugblätter um 18 Uhr bei Fleischer, Carmen-Galio-Strasse 84, abholen.
8. Abt. Ab 17 Uhr in den bekannten Lokalen. Die Bezirksleiter treffen sich um 17 Uhr bei Reck.
9. Abt. Ab 17 Uhr von folgenden Lokalen: Beder, Simon-Dach-Str. 8; Müller, Simpliciusstr. 21; Vojak, Seemannstr. 6; Weizsäcker, Hohenlohestr. 3; Hoffmann, Stralauer Allee 17.
10. Abt. Ab 17 Uhr von Reiff, Cobiner Str. 10.
11. Abt. In Verbindung mit der Flugblattverbreitung nehmen alle Genossen um 18 Uhr in ihren Wohnbezirken an der Verteilung der Parteinachrichten teil. Nach nicht unterrichtete Bezirksleiter um 17 1/2 Uhr bei Bartsch.
12. Abt. 16 1/2 Uhr, Juristisches Sprechstunde.
13. Abt. Ausgabe der Flugblätter an die Bezirksleiter ab 18 Uhr bei Ewald.
14. Abt. Ab 17 Uhr, Sonntag ab 9 1/2 Uhr bei Eichholz, Casperstr. 23.
15. Abt. Ab 17 Uhr von den Schloßbezirken, Stadlerstr. 59 und 100 von Eisenberg, Wustrow Str. 25.
16. Abt. 8. Gruppe ab 14 Uhr bei Gedenksamer, Woldstr. 90. 9. Gruppe ab 14 Uhr bei Reimer, Kanal 21. 10. Gruppe bei Albricht, Schloßstraße, ab 17 Uhr.
17. Abt. 2. Gruppe bei Thunack von 18 bis 19 1/2 Uhr, Sonntag von 9 bis 11 Uhr. 1. Gruppe bei Rindt, Kanitzstr. 31, 17 bis 19 1/2 Uhr, Sonntag von 9 bis 11 Uhr. 3. Gruppe bei Gausen, Schreiber, Sebnitzstr. 44.
18. Abt. Ab 18 Uhr an bekannter Stelle.
19. Abt. Ab 18 Uhr von den bekannten Lokalen aus. Um 17 Uhr Funktionärsbesprechung bei Grotewohl, Ganderstr. 16.
20. Abt. Von 17 bis 18 1/2 Uhr im Verteilungsschloßstr. 27. Alle Verteiler werden ersucht, die Flugblätter dort abzuholen.

- 10a. Abt. 18 Uhr Ausgabe von Flugblättern und Handzetteln bei Riese, Wohlthofer Str. 1. Eisner, Ralfer-Wilhelm-Str. 8.
11. Abt. Die Parteigenossen treffen sich um 18 Uhr bei Heilmann, Wallerborfer Straße 100.
12. Abt. Alle Funktionäre erscheinen um 18 Uhr bei Koch.

Morgen, Sonntag, 1. November:

13. Abt. 10 1/2 Uhr Filmvorstellung der Konsumgenossenschaft „Kaufhaus-Lichtspiele“, Markgrafendamm 34, „Aufwärts durch Geldhilfe“.
14. Abt. 1. und 2. Gruppe bei Bierig, Kanitzstr. 62. 2. Gruppe bei Sankt-Andreas, Gohlfelderstr. 20.

Montag, 2. November:

15. Kreis, Von 17 bis 19 Uhr Aufnahmen für Winterhilfe im Parteibüro, Stempelstraße als Anweisung mitbringen.
16. Kreis, Kreisbildungsanstalt und Leiter der Arbeitsstelle, Sitzung in Dsch. Lokal Sonnen, 20 Uhr. Dienste und Leiter unbedingt erscheinen.

Dienstag, 3. November:

17. Kreis, Der Vorbereitungsausschuss für die Jugendwoche der Sozialisten und Arbeiterinnen 1932 beginnt am Dienstag, dem 3. November, 18 Uhr, im Jugendheim Köpenick, 4. Hof, 1. Treppen, Sitzung durch Genosse H. Jettl. Anwesenheit von Beginn des Unterrichts. Sammelgebühren 20 Pf.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Die für Montag, 2. November, angelegte Durcharbeitung des Zeitungsprojektes muß besonderer Umstände halber auf Dienstag, 3. November, verschoben werden. Wir bitten die betreffenden Genossen am Dienstag um 19 1/2 Uhr zur Geschäftsstelle zu kommen.
 Braunsauer Berg, Gruppe Friedrich Ebert, Rote Falken jetzt Montag, Sonntag, 18 Uhr, im Jugendheim Köpenick, 4. Hof, 1. Treppen, Sitzung durch Genosse H. Jettl. Anwesenheit von Beginn des Unterrichts. Sammelgebühren 20 Pf.
 Gruppe Mariendorf, heute 1 1/2-Tage-Fahrt nach Rüdersdorf — Strausberg. Treffen 16 1/2 Uhr Bahnhof Tempelhof, 1 R. mitbringen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind auf das Jugendsekretariat Berlin S 14, Sedanstraße 17 zu richten.
 Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich heute und morgen an der Flugblattverbreitung der Partei. Treffpunkt in den verschiedenen Parteilokalen. Arbeitsgemeinschaft Abraham: Die vergebene Arbeitskarte findet morgen, Sonntag, statt. Treffpunkt 8 1/2 Uhr Bahnhof Rahnsdorf, Ausgang. Parteifahrt IV: Heute Zusammenkunft um 19 Uhr Lichtenberg, Gunterstraße 44.
 Reichsbannerkongress Montag, 2. November, 19 1/2 Uhr, Schützenamt Stralauer Berg, Vorstandstr. 11. Ohne Ausweis und Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Heute, Sonnabend, 31. Oktober, 19 1/2 Uhr:

- Südwest: 11. Funktionärsversammlung. — Südwest: Um 17 Uhr im „Südwest“, Lindenstr. 9, zur Flugblattverbreitung. Freitag, 8 Uhr, Fahrt nach Oranienburg, 18 1/2 Uhr, 19 1/2 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.
- West: 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31. Oktober, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Rogal: Vertiefung bei Duden und Christen über das Leben nach dem Ende. Harmonium: Aus „Frohne“ (Städt.) alle willkommen.

Beihnachtliche Vorfreuden bei Litz.

Wenn sich das Jahr seinem Ende zuzuneigen beginnt, ist die Saison des Kindes da und die Spielwarenindustrie macht die erdenklichen Anstrengungen, das Interesse der kleinen Leute zu fesseln. Das Warenhaus Litz hat in seinen sämtlichen Häusern eine großangelegte Spielwarenausstellung veranstaltet, ganze Ecken und Gänge sind mit all den Hunderten von Dingen belegt, die das Kindes Phantasie und Spielvergnügen erwecken. Weil wohl die Mode auch hier wechelt, nicht aber die alten Sachen verdrängt, so ist die Fülle des Gebotenen schon wirklich unübersehbar. Das Hauptaugenmerk der kleinen Besucher richtet sich aber auf die schon traditionell gemordene Märchenwelt, die in einer Reihe von Bildern keine Erlebnisse höchst zu schildern weiß; hier ist es eine Gegenüberstellung der alten und der neuen Abergläube, besonders des Erzählens der kleinen des 19. Jahrhunderts über den Mann am Hochrod, oder am hochgerärderten Dogcart, später wird alles zur Selbstverständlichkeit, Luftschiff, Auto und Kistenverkehr und im Bild von übermorgen fährt schon alles per Luft im Umkreisverkehr. Eine andere Bilderreihe wertet mehr im Romanischen, sie zeigt eine Beihnachtswerkstatt im Wolfenheim, wo links Engländerinnen an der Nähmaschine rattern, dann kommt die große Lieferfahrt durch alle Erdteile, im Schwarzenland gibt's eine nahrhafte Zwischenstation und schließlich kommt der Beihnachtstisch bei Mutttern mit all seinen, wenn auch noch so bescheidenen Freuden. Im dichten Schlangentrop zieht die Besucherherde die Köpfe entlang und laufend Wünsche, die kaum auf Erfüllung hoffen dürfen, formen sich in Kinderherzen.

Ob der Winter seinen Einzug hält, soll man sich davon überzeugen, ob die eisernen Defen und Kaminen heute noch den Ansprüchen genügen. Die alle Firma Gemmer u. Nieberg A.-G., Berlin S. 14, Wobesener Str. 96-99, an der Prinzessindraske, Telefon: Dammweg 7 063, verfügt über ein Riesensortiment in Defen und Kaminen aller Art, sowie in Wäschereien, Abwassertischen, Kaminöfen, Kaminröhren, Zinkblechen, Kaminböden usw.



IMMER DAS ALTE:

SALAMANDER bringt den guten Schuh zum niedersten Preis



IMMER DAS NEUE:

SALAMANDER bringt als größte deutsche Schuhfabrik auch die größte Auswahl u. die letzte Mode

SALAMANDER

Trude E. Schulz: Die Edelsten der Nation

In den Geschichtsbüchern standen sie aufgereiht wie die Puppen in einem lässigen Nachmittagskabinett: als väterliche Befehlshaber ihrer Untertanen, als Vorbilder und Führer. Und die Untertanen freuten sich wie an jedem so auch an diesem Reich, und sie jubelten ihm begeistert zu, wenn er in prunkvollen Aufzügen sich durch ihre Gegenwart bewegte. Der Krieg und die Jahre des Zusammenbruchs offenbarten allgemein die Hohlheit dieser Puppen. Aber solange es noch Menschen gibt, die, statt sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, sich vor ihr in eine romantische Kulissenwelt flüchten, werden diese Puppen immer wieder für ein dankbares Publikum rekonstruiert werden, das für diesen Glanz gern die höchsten Fürstenabfindungen zahlt und sich wieder nach der jährlichen Zivilliste für den Landesvater und den dazugehörigen Millionenbeschlüssen für seine sonstigen kleinen Spielereien lehnt. Was Wilhelm II. dafür leistete, schildert Graf Zeblyg, der Hofmarschall am Kaiserhof war, so: „Das Schlimmste ist, daß er sich immer mehr

entwöhnt, nämlich etwas zu arbeiten.

Er steht spät auf, frühstückt um neun... mit drei warmen Gängen, ist nur sehr schwer und sehr ungerne etwa zwei Stunden am Vormittag für die Vorträge zu haben; häufig benutzt er sie, um seinen Räten selber Vortrag zu halten. Dann folgt das Frühstück um ein Uhr. Es folgt die Ausfahrt um zwei, dann Tee, dann Schlafen und vor der Abendtafel um acht noch Erledigung einiger Unterschriften. Infolge des sich öfter bis drei Stunden hinziehenden Nachmittagschlafes bleibt der Kaiser regelmäßig bis zwölf oder ein Uhr auf und steht dabei am liebsten im Kreis von Menschen, die ihm andächtig zuhören und denen er unentwegt erzählt. So spielt sich das Leben tatsächlich ab. Man vergleiche, was die Historiker darüber sagen.“

Dabei war der Kaiser dreiviertel des Jahres auf Reisen und während dieser Zeit irgendwelcher Arbeit überhaupt nicht zugänglich. Mit plumpem Zeitvertreib, wie ihn sich etwa ein Kaffe-Top hätte erträumen können, schlug er dann die Stunden tot. Gegen seine Umgehung, selbst gegen die Damen, benahm er sich wenig höflich; er freute sich an primitiven Späßen, und der Tod, der den Chef des Militärkabinetts, Graf Hülsen-Haeseler, ereilte, nachdem dieser als Ballettmeister kostümiert vor dem Kaiser gelangt hat, zeigt ein typisches Bild von der geistigen Einstellung dieses Herrschers, der für die katastrophalen Wirkungen seines eben erschienenen Interviews im „Daily Telegraph“ nicht den geringsten Wirklichkeitsfleck aufbrachte. Das ist derselbe Mann, der sich auf Jagden vergnügte, die der intime Freund Eulenburg „entsetzlich“ nennt. „Seltsamerweise hat niemand am Hofe das Gefühl dafür, daß es zum Glanz eines Königs nicht unbedingt gehört, armes Bild in eine große Umzäumung zu treiben, in deren Mitte die hohen Schützen aufgestellt sind, die nun solange auf das Atemlos und verzweifelt immer an den äußeren Zäunen entfangende Wild schießen, bis alles tot ist oder sich todmüde heranschleppt.“

Wilhelm II. war keine Ausnahmeerscheinung. Man braucht die „Besten und Edelsten“ gar nicht aus allzu großer Nähe zu betrachten, um zu erkennen, daß alles, Primitivität, Gier, Genußsucht, Größenwahn, dem zuliebe das deutsche Volk schließlich in die Katastrophe des letzten Krieges getrieben wurde, Eigenschaften sind, an denen es den Landesvätern und dem hohen Adel selten mangelte. Der „große“ Friedrich, der bald nach seiner Thronbesteigung sein Land in ehrgeizige Eroberungskriege stürzte, der seinem Volk und dessen geistigen Leistungen immer verständnislos gegenüberstand, vergnügte sich ein Jahr vor seiner Krönung nach einem Bericht des Freiherrn von Bielefeld, der naiv und erberbtig über seinen Besuch in Rheinsberg berichtet, auf folgende königliche Weise: „Es wird nicht unendlich segnen“, liest man in seinen „Freundschaftlichen Briefen“, „Ihnen von einem jährlingen Unglücksfalle einen kleinen Borgeßmack zu geben, weil Sie mich bald mit ein paar großen Schwärzen über die Stirn, einem blauen Auge und einem ganz zerquetschten und gleich einem Regenbogen grün und gelb gefärbten Baden in Hamburg werden ankommen sehen. Alle diese artigen Verzerrungen habe ich in einem Weingelage empfangen. Es ist ohngefähr vierzehn Tage, daß der Kronprinz bei der Tafel außerordentlich lustig war. Seine Fröhlichkeit sehte die ganze Tischgesellschaft in gleiche Gemüthsverfassung. Einige Gläser Champagner brachten unsern Witz in Bewegung. Der Prinz fand, daß dieser kleine Rausch uns nicht übel anstand; er sagte daher beim Aufstehen, daß er entschlossen wäre, dieses kleine Bacchusfest an eben dem Orte, wo wir es des Mittags gelassen hätten, des Abends bei der Tafel wieder anzufangen...“

„Und in der Tat! Wir hatten uns kaum zur Tafel gesetzt, als er den Anfang machte, viel wichtige Gesundheits-, eine nach der anderen auszubringen, auf welche man notwendig Bescheid thun mußte... Ich hatte ein groß Glas Wasser vor mir stehen gehabt. Die Prinzessin, der ich gegenüberzusitzen die Ehre hatte, war durch eine kleine Schallheit bewegt worden, mir das Wasser auszugeben und das Glas mit Sillerwein, so klar wie Quellwasser, anfüllen zu lassen, und überdies hatte man noch den Schaum und Gisch davon abgelassen. Auf diese Art, da ich schon das Feine im Geschmack verloren hatte, vermischte ich wider Willen meinen Wein mit anderem Wein, und statt der Abkühlung, die ich erhoffte, trank ich mir ein Rauschgen, aber ein solches Rauschgen, das einem Rausche ziemlich nahe kam.“

„Um mir völlig den Rest zu geben, befahl der Prinz, daß ich mich an seine Seite setzen sollte. Er schwachte mir viel von seinen gnädigen Gefinnungen vor und ließ mich ein gestrichen Glas nach dem andern von seinem Rauschwein austreten. Indessen empfand die übrige Gesellschaft so gut als ich die Wirkung dieses Reflars, der an diesem Feste wie Wasser floß. Eine von den fremden

Damen, die sich schwanger befand,

verfügte eben dergleichen Ungemächlichkeit wie wir und stand heftig von der Tafel auf, um sich einige Augenblicke in ihr Zimmer zu begeben. Wir fanden diese heroische Haltung bewunderungswürdig. Der Wein macht zärtlich. Die Dame wurde bei ihrer Zurückkunft mit Schmeicheleien und Lobeserhebungen überhäuft. Niemals hat eine Frau bei ähnlicher Verrichtung soviel Beifall erhalten. Endlich, es sey nun durch Zufall oder aus Vorsatz, zerbrach die Kronprinzessin ein Glas. Dies war gleichsam die Lösung für unsere ungestüme Freude, und es schien uns ein großes und der Nachahmung würdiges Beispiel zu sein. Den Augenblick flogen die Gläser in alle Winkel des Saals, und alles Crystal, Porcelain, Schalen, Spiegel, Leuchter, Geschirre und dergleichen wurden in tausend Stücke zerklüftet... Eben diesen Worten darauf war das ganze Schloß zum Sterben krank. Weder der Prinz noch ein anderer von seinen Cavalieren konnten aus dem Bette steigen.“

Ueber die Qualitäten anderer regierender deutscher Fürsten um die Mitte des 18. Jahrhunderts erzählt man einiges aus den Briefen, die Friedrich II. als Kronprinz an seinen Vater richtete. Fritz Reuters „Durchläuchting“ wird in dieser Schilderung der Mecklenburg-Freiherrn Verwandtschaft lebendig, die Friedrich am 26. Oktober 1736 seinem Vater gab:

„Bestern bin ich nach Mirrow gewesen“ (Residenz des Herzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz). „... Im Schloße

sind nur die Herzogin-Mutter und eine alte Magd anwesend, weil der junge Prinz und seine Gemahlin, um auf einer Fahrt nach Neu-Strelitz möglichst viel Staat zu machen, alle anderen Leute mitgenommen haben.“ Der Kronprinz Friedrich berichtet seinem Vater, daß er nun auch nach Strelitz weiterfuhr, um sich dem regierenden Herzog vorstellen zu lassen, da man ihm erzählt habe, „daß selbiger schön nähren könnte und daß er schöne Casaquins nähete. Dieses machte mich curieux, ihn zu sehen, und ließen wir uns als Fremde präsentieren, welches mir auch so gut anging, daß mich keiner kenne. Ich kann ihn meinem allergnädigsten Vater nicht besser beschreiben, als den alten Stahl, mit einer dicken, blonden Abbé-Perrücke; es ist ein

Herr, der sehr blöde ist;

sein Hofrat Altraed jaget ihm, um so zu sagen, alles was er reden soll.“ In der Residenz, berichtet Friedrich weiter, war „die ganze Pirrowsche Familie versammelt“. Die Mutter ist eine Prinzessin von Schwarzburg, und noch die Mägde von allen, die dorten zugegen waren; seine Tante war auch dorten... Der Discours über der Tafel war nichts, als von allen den deutschen Fürsten, so nicht recht klug sind; da war Weimar, Gotha, Waldeck, Horn, und wie die Häuser alle heißen, auf dem Tapete; und nachdem sich der gute Herr recht sehr besoffen hatte, stunden wir auf und hat er mir, mit seiner ganzen Familie, versprochen, mich zu besuchen. Kommen wird er gewiß; wie ich ihn aber loswerden werde, das weiß Gott.“

Von dem Namen Waldeck in dieser kleinen kompromittierenden Liste läßt sich eine Verbindungslinie ziehen, die auf einen Fürsten Waldeck trifft, dem man den Vorwurf, daß er nicht recht klug gewesen sei, allerdings kaum machen kann. Am 9. Juli 1796 officiert nämlich der Fürst Friedrich von Waldeck-Pyrmont Wilhelmine Enke, der Gesehten Friedrich Wilhelms II., sein Fürstentum Pyrmont mit samt seinen Landeskindern und steht sie an, den König für den Plan zu interessieren. Zwischen

seitenlangen kriegerischen Schmeicheleien

eine willkürlich herausgegriffene Kostprobe: „Ihnen täglich meine Aufwartung machen zu dürfen, ist das Ziel all meiner Wünsche... Der nächste Winter soll nicht vergehen, ohne daß ich mich in die Lage versetze, es zu genießen. Möchten Sie mich seiner würdig finden!“ — steht die dringende Bitte, den König zur Jagd zu bestimmen, auch wenn die Ueberrahme sich noch einige Zeit hinauszögern sollte: „Es wäre ein Wort Seiner Majestät nötig, das mir Rut gäbe, einen späteren Zeitpunkt abzuwarten. Dieses Wort allein würde meine Gläubiger beruhigen. Ohne dieses Wort werden sie mich von allen Seiten anfallen und mir die Möglichkeit entziehen, mir die Großmut des ausgezeichneten Fürsten zu nütze zu machen.“

Mario Mohr:

Die Bibliothek der Hilfe

Jeder Tag erweitert heute die soziale Frage. Das Problem der Wohlfahrtspflege wächst mit jeder Stunde. In der Theorie ist die Forderung nach Hilfe einfach und eindeutig, in der Praxis und in der Ausführung aber wachsen die Pflichten und damit die verschiedenen Formen ins Uferlose. Wie hilft man praktisch?

Für alle die Fragen, die irgendwie auftauchen können, gibt es eine neutrale Zentralfstelle, die auf alles eine Antwort weiß, die die gesamte Literatur besitzt, die im letzten Menschenalter über dieses vielfältige Gebiet erschienen ist, eine Stelle, an die sich sowohl die private als auch die öffentliche Wohlfahrtspflege wendet, wenn sie etwas wissen, wenn sie Vergleiche anstellen, wenn sie sich über ein ihr noch neues Gebiet orientieren will. Das ist das Berliner „Archiv für Wohlfahrtspflege“, Europas größter sozialer Fachkatalog.

Da kommt etwa eine Amerikanerin nach Deutschland und will Kindererziehungen studieren. Sie wendet sich an ihre Botschaft: Wie kann ich das tun? — Die Botschaft schickt sie zum „Archiv für Wohlfahrtspflege“. Dann wieder kommt ein Mann aus der Tschechoslowakei, um sich über Altersheime zu informieren. Er wendet sich an das Auswärtige Amt. Das Auswärtige Amt schickt ihn zum Archiv für Wohlfahrtspflege. Da kommen ganze Studienreisegesellschaften, Industrielle, die sich über Arbeitererziehungen und Arbeitererhebungen orientieren wollen. Wohin sie sich auch wenden: jeder schickt sie zum Archiv für Wohlfahrtspflege, denn dort weiß man über alles Bescheid. Und nicht allein den ausländischen und inländischen Studienreisenden hilft das Archiv, sondern überhaupt jedem, der sich irgendwie mit Dingen der Wohlfahrt beschäftigt.

Ueber sechszwanzigtausend Bände stehen hier. Dreizehnhundert Fachschriften laufen regelmäßig ein und werden katalogisiert. Aus den Parlamentsberichten des Reiches, der Länder und der Kommunen und aus den wichtigsten Tageszeitungen werden alle interessierenden Berichte ausgeschnitten und aufbewahrt. In ganz Europa gibt es keinen sozialen Fachkatalog dieser Größe. Neben den allgemeinen und prinzipiellen Fragen und der Geschichte der Wohlfahrtspflege findet man hier Material über die verschiedensten und verschiedenartigsten Organisationen, über Armenpflege, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, Wanderer- und Obdachlosenfürsorge, Jugendwohlfahrt, Arbeitsfürsorge und Arbeitsschutz, Berufsberatung, Erwerbslosenunterstützung und Arbeitslosenversicherung, Sozialversicherung, Wohnungswesen, Gesundheitsfürsorge, Rechtsfürsorge, soziale Ausbildungs- und Berufsfragen und alle diese Dinge. Alles, was auf diesen Gebieten jemals geschehen und geschieht, was darüber berichtet und geschrieben worden ist, findet man hier. Gleichviel, welche Frage man aufschneidet: das Archiv hat im Moment alle Antworten zusammen, die es nur geben kann.

Wie wertvoll eine solche Zentralfstelle ist, das beweist ihre starke Benutzung. Mein im letzten Jahre hat das „Archiv für Wohlfahrtspflege“ über dreißigtausend verschiedene Anfragen beantwortet, die nicht nur aus Deutschland und dem übrigen Europa, sondern auch aus Amerika, Asien und Afrika gekommen waren. Unter den Anfragenden sind alle Kreise vertreten, besonders stark naturgemäß die Behörden. Von den Ministereien bis zu den kleinsten Ämtern und Behörden ist alles vertreten. Da will ein Reichsminister wissen, welches Material über Fürsorge für Ausländer in Deutschland es gibt.

Unermüdlich ist hier der Betrieb. Aus aller Herren Länder bringt die Post Anfragen und Material. Unaufhörlich rasst das Telefon, geht die Türe. Schriftlich, telephonisch und mündlich wird hier Auskunft um Auskunft erteilt. Und da man hier alles ausgezeichnet und wohlüberdacht organisiert hat, so werden die meisten Fragen fast immer sofort beantwortet. Diese Räume beherbergen das große Gedächtnis der menschlichen Hilfsbereitschaft. Aus jedem Band, aus jedem At, aus jedem einzelnen Zeile liest man, was alles geschehen ist und noch geschehen muß im großen Kampfe gegen die Not und das Elend. Es ist Deutschlands ernsteste, erschütterndste Bibliothek, denn sie zeigt, was Menschen leiden und dulden, aber es ist auch eine der schönsten, menschlichsten Bibliotheken, denn es ist die Bibliothek der Hilfe.

Ich wage Sie zu beschwören, lebenswürdige und seltsame Frau Gräfin, Seine Majestät die fürchterliche Zwangslage, in der ich mich befinde, in Erwägung ziehen zu lassen. Er möge getuhen, mir zu versprechen, daß er mit mir von heute ab in einem Jahr in Unterhandlungen treten wird, und ich bin gerettet. Nur um diesen Preis kann ich es noch werden.“ Man sieht, das Wasser stand dem Fürsten bis zum Halbe. Uebrigens wurde aus dem Kauf doch nichts; 1805 überließ Friedrich seinem jüngeren Bruder dieses Fürstentum und schloß sich dem Rheinbund von Napoleons Gnaden an.

Den

Ehrbegriff hoher und höchster Herrschaften,

der immer wieder darin gipfelt, daß Nehmen seliger ist als Geben, fängt in sehr effektvoller Form ein Brief ein, den die Wilhelmine Enke an ihren Schwelgerlohn, den Grafen zu Stolberg-Stolberg, Gatten der Gräfin von der Mark, der Tochter Friedrich Wilhelms II., richtete: „Es tut mir leid, daß der erste Brief, den ich Ihnen schreibe, eine mir sehr unangenehme Angelegenheit betrifft, hauptsächlich deswegen, weil ich nicht verstehen und glauben kann, daß Sie der Urheber derselben sein sollten, der Sie doch mit mir durch Bande verknüpft sind, bei denen noch meinem Empfinden auf beiden Seiten viel Takt und Zartgefühl unerlässlich ist. Herr Werner, bei dem Sie gewohnt haben, hatte die Unvorsichtigkeit, dem Schatzmeister der Privatkassette (des Königs) eine Rechnung von 3000 Talern zu überreichen; zugleich schrieb er letzterem, ich hätte ihn zu diesem Schritt ermächtigt und Sie hätten ihm gesagt, Sie wären mit mir über diese Sache schon ins Reine gekommen. Ich gestehe, daß mir das so neu und unglaublich vorkommt, daß ich daran zweifeln würde, wenn ich die Rechnung und den Brief Werners an den Schatzmeister nicht in Händen hätte. Sie erinnern sich, daß ich Sie gefragt habe und Sie habe fragen lassen, ob Sie Schulden hätten; Sie haben mir geantwortet: 12000 Taler. Zum Grafen Wigenstein haben Sie gefragt: 3000 Louis. Ich erwiderte Ihnen, ich würde versuchen, wenn es möglich wäre, Seine Majestät dahin zu bringen, sie zu bezahlen. Aber bis jetzt ist es mir nicht gelungen, diese Gnade für Sie zu erwirken... Während diese Gnade nun von Seiner Majestät nicht zu erbitten war und es überhaupt fraglich ist, ob sie je zu erlangen sein wird, wagt man mir eine Rechnung über die Ausgaben, die Sie in Berlin gemacht haben, zu schicken. Man sieht sogar die Geschenke, die Sie Ihrer Verlobten gemacht, darauf, ferner die Pferde für Ihren Vater, Ihren Bruder und für sich selbst, die Wagen, die Schneidereien usw. Mir scheint, daß das wenig taftvoll ist; ich erräte beim Schreiben.“

Das ist so eine kleine Sammlung von Momentaufnahmen aus dem Familienalbum der Edelsten und Besten der Nation, unmerklich gutgetroffene Selbstporträts und solche von lieben Freunden und Verwandten. Sie sind nie, wie die großen Goldbilder, für die Augen der Öffentlichkeit bestimmt gewesen. Aber es lohnt sich schon, in diesen ausschweifenden Bildern zu blättern und die Familienähnlichkeiten zu vergleichen.

Dr. Willy Blumenthal:

Erotik heutiger Schuljugend

Der psychologisch gekulte Erzieher — und wie dieser hat heute noch Dofelnsberechtigung — ist sich seit langem darüber klar, daß die seelische Struktur der jetzigen Jugendgeneration sich stark gewandelt hat. Der Volk nimmt für gewöhnlich an, daß die allgemeine Auflockerung der Sitten nach Krieg und Revolution auf das erotische Erleben der Jugend nicht ohne Einfluß gewesen ist und eine verfrühte und verstärkte Sexualität zur Folge gehabt hat. Der Pädagoge lehnt diese Auffassung aus seiner praktischen Erfahrung heraus ab: Die jungen Menschen tragen nur ihre früher in schwer verborgener gehaltenen Triebe heute deutlicher zur Schau, ihr erotisches Erleben spielt sich mehr in der Öffentlichkeit ab. Das Triebleben, früher mit dem Mantel der Heuchelei, mit der Maske der Frömmigkeit verhüllt, wird jetzt freimütig bejaht, ohne sich deshalb wirklich verstärkt zu haben. Im Gegenteil: Der Zug zur Sachlichkeit, die offene Aussprache über die heikelsten Dinge nimmt ihnen den Reiz des Verbotenen.

Man beobachtet einmal unauffällig die Schuljugend beiderlei Geschlechts vor den zahlreichen Kiosken, die sogenannten Rechtschreibern mit ihrer entsprechenden Bilderfülle festhalten, man sieht sie rein sachlich, um nicht zu sagen sachlich interessierten, überlegenen Mienen, mit denen zwischigliche Anrippe die in den Großstädten wie Pilze emporgeschossenen Buchläden mustern, in denen Sexualliteratur mit den dazugehörigen Titelbildern ausliegt, die früher den berühmten Dragoner zum Erröten gebracht hätten. Vergebens wird man auf das Lächeln, Wispern und verstoßene Lächeln stoßen, das die Bortriebsjugend bei dergleichen, selten genug dargebotenen Situationen unmerklich zur Schau trug. Die Gewohnheit, dazu die Sport- und Freiluftbewegung hat hier abstrumpfend gewirkt. Der Mythos des Geschlechts ist entthüllt, die Ansprüche und Funktionen des Körpers werden von früh auf als selbstverständlich angesehen und ohne Scheu mit Kameraden und Lehrern besprochen. Kein Schüler wird etwas dabei finden, wenn heute ein Lehrer vor der Klasse offen über das Problem der Onanie spricht, und kein Lehrer wundert sich, wenn halbwüchsige Knaben mit kurzen Hosen und Matrosenanzügen etwa die Bücher des bekannten Forschers Max Hodann („Sub oder Wädel u. a.) untereinander austauschen und über ihren Inhalt diskutieren. Von Quintanoren einer Berliner höheren Schule, also 11- bis 12-jährigen Jungen, die als Klassenaufsatz ihren Lebenslauf niederschreiben sollten, begannen einige ihre Arbeit mit folgenden Worten: „Wo ich geboren wurde, weiß ich nicht mehr genau, da ich ja in einer Klinik zur Welt kam.“ Oder: „Ich bin, wie mir meine Mutter erzählte, in einer Klinik in der Schumannstraße geboren worden und kam erst nach etwa 8 Tagen in unsere Wohnung.“ Schon die Hofenmüge glauben heutzutage nicht mehr an den Storch und es ist kein Zufall, daß das Schlagwort von der „Sexuellen Aufklärung“ heute kaum noch gehört wird, weil die Jugend keinerlei Aufklärung mehr braucht.

Ran mag, je nach der persönlichen Weltanschauung, diese Entwicklung bedauern oder begrüßen, aufzuhalten ist sie nicht mehr. Den Erziehern der heutigen, so ganz anders gearteten Schuljugend liegt die schwere Aufgabe ob, diese Strömungen zu beachten und sie durch Takt und verständnisvolle Teilnahme in die richtigen Bahnen zu lenken. Dann kann man hoffen, daß über manche bedauerlichen Entgeisterungen und Auswüchse der heutigen Jugendzeit hinweg auch das Gute, das die Gegenwart hier gezeitigt hat, seine Früchte trägt und eine kraftvolle Generation erwächst, die berufen und gewillt ist, die Aufgaben der Zukunft, die an sie gestellt werden, zu meistern.

„Mac.“ Die bei englischen und amerikanischen Namen häufige Vorlesung „Mac“ ist gälischen Ursprungs und bedeutet ursprünglich „Sohn des“, so daß also Macdonald eigentlich heißt „Sohn des Donald“. Diese Vorlesung wird bisweilen in Mac abgekürzt, bedeutet dann aber auch das gälische.

Verantwortlich für Inhalt: Victor Schiff. Schriftf. G. Altmüller. Herausgeber: J. G. Schneider. Redaktion: Dr. John Schilowski. Verleger: Carl Schilowski. Druck: Schmidt in Berlin. Serien: Fortschritt, Berlin G. m. H. B., Berlin. Druck: Fortschritt-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft Carl Schilowski, Berlin G. m. H. B., Lindenstraße 2. Seite 2. Beilage.

Das Schicksal des Arbeiters.

Kuhhäuser über Massennot und Wirtschaftsnöte.

In der „Stunde des Arbeiters“ der Deutschen Welle sprach Kuhhäuser über „Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft“. Er führte u. a. aus: Nicht nur der Brothunger, sondern ebenso sehr der Lebenshunger der arbeitslosen Massen verlangt nach Sättigung. Die Arbeitskräfte von Millionen liegen heute brach; das Leben hat für diese Menschen den Inhalt verloren. Wohlfahrtsmaßnahmen können höchstens vorübergehende Linderung, doch keine wirkliche Hilfe bringen.

Nur eine völlige Umgestaltung der Wirtschaft kann diesem brachliegenden Teil der Arbeitskraft des Volkes aus seiner Passivität erlösen und zu neuer Aktionsfähigkeit führen.

Wir erleben heute, daß es auf der einen Seite Ueberfluß an Produktion und Produktionsmöglichkeit gibt, daß auf der anderen aber trotzdem weite Kreise Mangel an diesen Gütern leiden müssen. Die Privatwirtschaft, vor allem die private Kapitalwirtschaft, hat verlagert. Mit Hilfe einer neuen Inflation läßt die Wirtschaft sich nicht beheben. Die von bestimmten Seiten heute gern distanzierter Binnenmarkt würde lediglich Armeuteilgeld werden, ihre abgleitende Kaufkraft eine außerordentliche Besteuerung der kleinen Vermögen und Konstitution von Löhnen und Gehältern bedeuten.

Nur die Abkehr von den Methoden, die zur Krise geführt haben, kann wieder allmählich Aufstieg bringen; nicht Schutzzölle, sondern Abbau der Zollmauern, nicht Senkung von Löhnen und Gehältern, sondern Steigerung der Reallohne!

Durch zufällige Naturalunterstützung der Arbeitslosen müsse die besonders bedrohliche Situation in diesen Wintermonaten gemildert werden.

Die Linderung der Tagesnot bedeute jedoch noch keine Lösung der Krise, die ja nicht allein Deutschland, sondern nahezu die ganze Welt bereits erfaßt habe. Hier bereite sich entweder eine Wirtschaftswende oder ein Wirtschaftsende vor. Mit dem freien Spiel der Kräfte ist auf dem Weltwirtschaftsamt und auf dem Weltarbeitsmarkt nichts mehr zu machen. Ausgleich der Geldverteilung, gemeinwirtschaftliche Neuorientierung, planmäßige Verteilung der vorhandenen Arbeitskräfte und Vorräte sei notwendig. Wichtig für die Neugestaltung des Wirtschaftsapparats sei die Überwindung der psychologischen Hemmungen, die sich ihr oft gerade in den Reihen derer entgegenstellen, die als Arbeitnehmer Lebensinteresse an ihr haben.

In der Angestelltenenschaft ist vielfach noch die bürgerliche Ideologie lebendig, die zur Verneinung der Tatsache führt, daß heute auch der Ausübende einer Vorgesetztenfunktion Teil der großen Schicksalsgemeinschaft der Arbeitnehmer ist. Das Schicksal jedes einzelnen Arbeitnehmers bedeutet heute Massenschicksal. Die Erkenntnis muß zur Auflösung des Kollektiveffekts führen, das bestimmend ist für die Neugestaltung von Gesellschaft, Wirtschaft, Staat. Die politische Demokratie ist in ihm begründet. Die Fortentwicklung der Gesamtwirtschaft bedarf seiner organisierten Kräfte.

Die Reichstagsausschüsse.

Sitzungen im November und Dezember.

Die Ausschussarbeiten im Reichstage, die in der nächsten Woche beginnen, werden sich über den ganzen November verteilen und auch im Dezember noch fortgesetzt werden. Insbesondere wird der Haushaltsausschuss, dessen Einberufung für Mitte November erwartet wird, für seine Arbeiten längere Zeit benötigen und noch über den November hinaus tagen. Ebenso ist der Kriegsbeschädigtenausschuss erst für den 30. November einberufen worden, um in eine größere Aussprache über die Kriegsbeschädigtenversorgung, soweit sie durch die letzten Notverordnungen betroffen worden ist, einzutreten und auf Grund der vorliegenden Anträge eventuell Abänderungswünsche zu äußern. Inzwischen hat auch der Verkehrsausschuss des Reichstags eine Tagung anberaumt, und zwar für den 16. November. Auf der Tagesordnung steht eine Aussprache über die Regelung der Kraftverkehrsverwaltung in der letzten Notverordnung, zu der dem Ausschuss verschiedene Anträge überwiesen worden sind. Ferner werden der Schenkenertrag und die Anträge über die Eisenbahnarbeiterlöhne zur Beratung kommen.

Satzenkreuz-Presse.

Druck von gestohlenen Motern.

Köln, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Kölner Naziblatt ist infolge seiner katastrophalen finanziellen Lage von einem merkwürdigen „Betriebsunfall“ betroffen worden.

Das Blatt wird in einer Leihdruckerei hergestellt, die an den Verlag des „Westdeutschen Beobachters“ eine Schuldforderung von 11000 M. hat. Der Verlag verpflichtete sich vor einiger Zeit, die Summe in Raten abzuführen. Später erwirkte der Drucker gegen den Verleger eine einstweilige Verfügung. Danach wurde dem Verlag auf Grund früher abgeschlossener Verträge untersagt, die Zeitung bis auf weiteres anderswo drucken zu lassen. Der Verlag war nun die fällige Rate wieder einmal schuldig geblieben. Die Druckerei weigerte sich deshalb, am Donnerstag das Blatt zu drucken, obwohl der Satz fertiggestellt war. Die Geschäftsleitung des Naziblattes ließ daraufhin die fertiggestellten Motern eines der Blätter abdrucken und schickte sie nach Waldbröl, wo ein Nazikapitalist gedruckt wird. Die Motern mit dem lokalen Teil konnte der Spitzhabe des Naziverlages nicht erwischen. Infolgedessen mußte das Kölner Naziblatt am Donnerstag ohne lokalen Teil erscheinen. Den Lesern wurde der „Betriebsunfall“ mit einem „Maschinenschaden“, der längere Zeit zur Reparatur benötigt habe, erklärt. Der Drucker hat nunmehr bei der Kölner Kriminalpolizei gegen den Verlag des „Westdeutschen Beobachters“ Diebstahlsanzeige erstattet, da die gestohlenen Motern Eigentum der Druckerei sind. Der Vorfall zeigt, daß die finanzielle Lage des Kölner Naziblattes katastrophal ist.

Dem Kölner Kommunistenblatt geht es nicht besser wie dem Naziblatt. Es hat seinen Betrieb in Köln inzwischen aufgeben müssen. Die kommunistische Buchhandlung wurde ebenfalls geschlossen. Die Räume des Hauses, in denen das KPD-Blatt bisher gedruckt wurde, sind zu vermieten. Das Blatt wird jetzt in Düsseldorf hergestellt.

14 Wahllisten in Hessen. Eine amtliche Mitteilung über die Kandidatenslisten zur hessischen Landtagswahl besagt, daß insgesamt 14 Listen eingereicht wurden. U. a. beteiligten sich auch die kommunistische Opposition und die Sendeweg-Gruppe an der Wahl. Sie sind Listenverbindungen eingegangen.

Nazi und Arbeiterrechte.



„Wie steht ihr Nazis nun dazu?“
„Sehr schöne Forderungen. Werden alles tun, um sie ...“



... durchzudrücken!

Die englischen Kommunisten.

Ergebnis ihrer Wahlbeteiligung: Fünf arbeiterfeindliche Abgeordnete mehr.

Die Beteiligung der englischen Kommunisten an den Wahlen hat die Sowjetregierung viel Geld gekostet. Von den 23 aufgestellten Kandidaten haben 20 weniger als ein Zehntel der Stimmen erhalten und insfolgedessen die hinterlegte Kaution von 150 Pfund verloren. Da die kommunistische Partei in Großbritannien keine 3000 Mitglieder zählt und knapp 60000 Stimmen im ganzen Lande für ihre Kandidaten abgegeben wurden, ist es klar, daß diese Kandidaten unmöglich von der Mitgliedschaft aufgebracht werden konnten. Eine Partei von kaum 3000 Mitgliedern, zumal Proletariern, ist selbstverständlich gar nicht in der Lage, eine Summe von rund 50000 Mfl. für Kandidaturen aufzubringen, ganz abgesehen von den übrigen Wahl- und Propagandakosten, die noch viel höher sein dürften. Solche Summen kann nur die kommunistische Internationals aufgebracht haben, und jeder weiß, daß die Trennung der Klassen zwischen Kommunisten und Sowjetregierung eine fromme Fiktion ist. Dieser ganze Spaß hat also die Russen eine schöne Stange Geld gekostet.

Mit welchem Resultat? Vor allem mit dem Ergebnis einer Blamage: die Enthüllung der hoffnungslosen Schwäche der kommunistischen Bewegung in Großbritannien. Der sonst? Nun: in fünf Fällen haben die kommunistischen Splitterkandidaturen immerhin die Entscheidung herbeigeführt — nämlich zugunsten der arbeiterfeindlichen Koalitionskandidaten:

Zunächst im Wahlkreis Whitechapel, einem der äußerlichsten Viertel im Osten Londons. Dort war das Ergebnis:

B. Jamner (Simon-Liberaler)	11013
J. H. Hall (Arbeiterpartei, bisheriger Mandatsinhaber)	9864
H. Pollitt (Kommunist, der „führende Kopf“ der K.P.E.)	2658
Alb Lewis (der ehem. Borgweltmeister, Mosken-Partei)	154

Der „liberale“ Jamner, der jener Simon-Richtung angehörte, die die Vernichtung des Sozialismus für die wichtigste Aufgabe erklärt, ist mit 1149 Stimmen Vorsprung gewählt. Die Konservativen haben natürlich für ihn gestimmt, aber das hätte nicht genügt, um der Reaktion dieses Mandat in einem der düstersten Viertel Londons zu verschaffen. Erst die kommunistische Splitterkandidatur hat es geschafft!

Der zweite Fall hat sich in Sheffield-Attercliffe abgespielt:

C. F. Pike (Konservativer)	15185
C. H. Wilson (Arbeiterpartei, bish. Mandatsinhab.)	15020
G. Fletcher (Kommunist)	2780

Hier betrug die Mehrheit für den Regierungskandidaten sogar nur 165 Stimmen. Der Kommunist, der mit seiner Splitterkandidatur 2780 Stimmen erhielt, hat sich um die konservative Partei verdient gemacht.

Der dritte Fall ist noch toller und bezieht sich auf den Wahlkreis Glasgow-Springburn:

C. Emmott (Konservativer)	16092
G. D. S. Hardie (Arbeiterpartei, der Bruder Keir Hardies)	16058
A. Haines (Kommunist)	1997

Hier fehlten dem Arbeiterpartei nur 34 Stimmen. Der Kommunist hat dort vorzügliche Arbeit für die industriellen Scharwacher geleistet. Eigentlich wäre nur geracht, wenn die konservative Parteikasse die verlorengegangenen 150 Pfund Kaution der Kommunisten zurückerstatten würde. Oder hat sie den Betrag etwa vorgeschossen — fast sieht es so aus!

Vierter Fall in Southwell (Nottingham, Schottland):

Frau Helen Shaw (Konservativ)	16571
J. Sullivan (Arbeiterpartei, bisheriger Mandatsinh.)	14428
B. Mac Court (Kommunist)	2168

Die Mehrheit betrug dort 2148 Stimmen, also immer noch weniger als der Kommunist erhielt.

Fünfter Fall in West-Tilke (Schottland):

C. Milne (Konservativ)	12972
B. Adamson (Arb. Partei, bisheriger Mandatsinhaber, Mitglied des Labour-Kabinetts)	11068
B. Gallacher (Komm. einer der Führer dieser Partei)	6829

Die Mehrheit betrug nur 1914 Stimmen. Herr Gallacher war so tüchtig, daß er fast 7000 Stimmen den Arbeitern entzog zugunsten der Konservativen. Er ist einer der wenigen kommunistischen Kan-

didaten, die ihre Kaution gerettet haben; zugleich hat er damit auch einen Konservativen vor der Niederlage gerettet.

Daß die Kommunisten nicht noch mehr Konservativen zum Siege verholfen haben, ist wahrhaftig nicht ihre Schuld, sondern liegt an den Wählern, die diesen Arbeiterverrat nicht mitgemacht haben. Immerhin: fünf nachweisbare Fälle genügen zur Kennzeichnung dieser verbrecherischen Politik.

Masseneinfuhr wegen Schutzoll.

Devise: Frise in England. — Baldwin Schatzkanzler.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Das englische Kabinett soll so umgebildet werden, daß es entsprechend dem Sinne der hinter ihm stehenden Parlamentsmehrheit mehr ein Kabinett der Persönlichkeiten als der Repräsentanten der einzelnen Parteien sein soll. Immerhin dürfte der Wunsch der Konservativen nach einer stärkeren Vertretung im Kabinett eine gewisse Berücksichtigung finden. Das neben dem Premier bedeutendste Amt des Schatzkanzlers wird voraussichtlich Baldwin angeboten werden.

Die Ausarbeitung eines Zolltarifs, der als Mittel zur Ausgleichung der Zahlungsbilanz von der Nationalregierung in Erwägung gezogen werden soll, und an dessen Einführung man nicht mehr zweifeln kann, ist eine geführgewichtige Arbeit, die längere Zeit in Anspruch nimmt und die das Parlament voraussichtlich erst nach Weihnachten in Angriff nehmen wird. Mittlerweile aber verschärft sich das Problem der Zahlungsbilanz besonders durch die forcierte Einfuhr, die in Erwartung der Einführung von Zöllen vorgenommen wird. Es sind deshalb von konservativer Seite Bemühungen im Gange, durch vorläufige Maßnahmen, wie Kontingentierung und Einfuhrerlözen, eine übermäßige Einfuhr in dem Zeitraum bis zur Einführung eines Zolltarifs zu verhindern.

Zolltarif droht gegen französischen Export.

Paris, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Der erste Jubelruf der bürgerlichen Presse über den Sieg der englischen Konservativen ist größer. Schon macht sich eine gewisse Ernüchterung bemerkbar, da man sich offensichtlich der Gefahren bewußt wird, die die zu erwartende Erhöhung der Erhöhung der Zolltarifs für die französische Industrie und die schon jetzt ein starkes Defizit aufweisende französische Außenhandelsbilanz heraufbeschwören wird.

Auf diese Gefahren hatte als erster Léon Blum im „Populaire“ hingewiesen, worauf die reaktionäre Presse antwortete, daß die Niederlage der englischen Arbeiterpartei wichtiger sei als der Rückgang der französischen Ausfuhr. Dieser Optimismus gerät jetzt ins Wanken. Der „Intransigent“ erklärt am Freitag, daß eine Erhöhung der englischen Zölle ernste Folgen für Frankreich haben würde, aber das Blatt spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die englische Regierung nicht die Hilfe verweigern werde, die ihr Frankreich vor kurzem durch zweimalige Gewährung von hohen Krediten geleistet habe, und daß sie der französischen Ausfuhr eine bevorzugte Behandlung einräumen werde. Für den Fall, daß trotzdem eine von Frankreich als übertrieben angesehene Erhöhung der Zölle erfolgen sollte, hätten, wie der „Intransigent“ weiter meldet, das Ackerbau- und das Handelsministerium im vollen Einvernehmen mit dem Quai d'Orsay bereits die Lage geprüft und würden dann die notwendigen Schritte unternehmen.

Hoersch in Berlin.

Der deutsche Botschafter in Paris von Hoersch ist am Freitag in Berlin eingetroffen. Die Reise erfolgte im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Reichsregierung zur Aufklärung des Reparationsproblems und in Anbetracht der bevorstehenden Rückkehr des französischen Ministerpräsidenten von seiner Amerikareise.

Kämpfe zwischen Chinesentruppen. Tschangshuehfang, ein früherer Untergebener Tschangshuehliangs ist mit 6000 Mann über den Fluß Jian gegen die Truppen Tschangshuehliangs vorgestoßen, die sich in Richtung auf Panchau an der Muddy-Peking-Eisenbahn zurückziehen.

